Abschlussbericht „Stadtteilzentren inklusiv!"

2018-2021

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 3

1. Einleitung 4

2. Das Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!“ – Ziele und Maßnahmen 6
   - 2.1. Situation zum Projektstart und Projektziele 6
   - 2.2. Projektpartner 8
   - 2.3. Projektbestandteile 9
   - 2.4. Zusatz: Pandemiebedingte Anpassungen 12

3. Zwanzig teilnehmende Berliner Stadtteilzentren stellen sich vor 13
   - 3.1. Charlottenburg-Wilmersdorf 14
   - 3.2. Friedrichshain-Kreuzberg 15
   - 3.3. Lichtenberg 17
   - 3.4. Marzahn-Hellersdorf 18
   - 3.5. Mitte 20
   - 3.6. Neukölln 24
   - 3.7. Pankow 25
   - 3.8. Reinickendorf 27
   - 3.9. Spandau 28
   - 3.10. Steglitz-Zehlendorf 29
   - 3.11. Tempelhof-Schöneberg 30
   - 3.12. Treptow-Köpenick 32

4. Ergebnisse der Evaluationen 34

5. Handlungsfelder in der Praxis 38
   - 5.1. Prozessbegleitung 38
   - 5.2. Best-Practice: Orientierung und Kommunikation 39
   - 5.3. Netzwerk 42
   - 5.4. Qualifizierung und Sensibilisierung 44
   - 5.5. Organisationsentwicklung 45
   - 5.6. Vernetzung im Sozialraum 47
   - 5.7. Öffentliche Zertifikatsübergaben 49

6. Erfahrungen und Erkenntnisse 54

7. Ausblick 61

Danksagungen 62

Impressum 63

Vorwort

Wir können voller Freude den Abschlussbericht für das Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!" vorlegen, der dennoch kein Abschluss der Arbeit und erst recht nicht des Themas Inklusion in den Berliner Stadtteilzentren ist.

Im Bericht lesen Sie über die teilnehmenden Nachbarschaftshäuser und Stadtteilzentren, ihre Erfahrungen und Erlebnisse und unsere gemeinsamen Erkenntnisse rund um die Gestaltung von inklusiven Orten in Berliner Nachbarschaften.

Drei Jahre lang seit 2018 hat der VskA Berlin gemeinsam mit den Projektpartnern GETEQ, <Platz da!> und Hultgren Nachhaltigkeitsberatung Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser darin unterstützt, Barrieren auf ihrem Weg der inklusiven Öffnung zu erkennen und zu beheben.
Es fanden Checks, Sensibilisierungen, Workshops, Beratungen und vor allem viele Begegnungen ganz unterschiedlicher Menschen statt.

Ein besonderer Dank geht dabei an die Evaluator:innen der GETEQ. Sie sind Expert:innen in eigener Sache mit langer Erfahrung in Nutzer:innen-Befragungen. Die Evaluator:innen sorgen dafür, dass das manchmal noch sehr abstrakte Thema Inklusion in der Begegnung konkret gestaltet werden kann.

Immer wieder konnten in der Folge Barrieren beseitigt und die beteiligten Nachbarschaftshäuser offener und nutzbarer für wirklich alle im Stadtteil lebenden Bürger:innen werden.

Das ist uns besonders wichtig, da sich Nachbarschaftsarbeit nach den Interessen und Wünschen der Bewohner:innen richtet. Sie organisiert kommunikationsfördernde, generationsübergreifende und integrierende Aktivitäten. Bedarfe von Gruppen, die häufig von Teilhabe ausgeschlossen sind, finden besondere Berücksichtigung. Soziale, kulturelle und gesundheitsfördernde Aktivitäten werden in der Nachbarschaftsarbeit verknüpft. Hierfür stehen einladend gestaltete, gut erreichbare und barrierefreie Räume zur Verfügung.
Wenn Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser diesem Anspruch gerecht werden, sind sie ein wichtiger Baustein für eine inklusive Stadtgesellschaft, die vielfältige inklusive Freizeit-, Kultur- und Engagementmöglichkeiten bietet.
Dass das möglich wird, dafür geht der Dank auch an die Mitarbeiterinnen, die im Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!" engagiert tätig waren. Es sind Kathrin Hausberg (2018-2019), Lena Hoffmann (seit 2017 im VskA), Maria Osswald (seit 2019) und Annette Wallentin (2019-2020).
Viel Freude beim Lesen, Informieren und Weiterentwickeln wünsche ich nun Ihnen.

Barbara Rehbehn
Geschäftsführerin VskA Berlin

1. Einleitung

„Offen für Alle“ ist das Motto der Berliner Stadtteilzentren. Die inklusive Gestaltung der Angebote und Aktivitäten sowie die Einbindung von Menschen, die häufig von Teilhabe ausgeschlossen sind, sind Auftrag und Selbstverständnis der Stadtteilzentren.

Daher berät und begleitet der VskA Berlin schon seit vielen Jahren Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser auf dem Weg der inklusiven Öffnung. Aufbauend auf den Erfahrungen der Projekte „ABBa – Analyse, Beratung, Barrieren abbauen“ (2013), „Inklusion konkret” (2014/2015) und „Stadt Inklusive!” (2015-2018) setzen wir seit 2018 das durch die LOTTO-Stiftung Berlin geförderte Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!” um. Der erste Teil des Projektes endete im März 2021. Bis 2024 wird das Projekt im Rahmen einer Skalierung auf weitere Nachbarschaftshäuser in Berlin ausgeweitet (siehe Kapitel 7).

Inklusion verstehen wir als soziales Modell, in dem alle Menschen unabhängig von ihrem Alter, ihrem Geschlecht, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Herkunft, ihrer Religionszugehörigkeit, einer Behinderung oder anderen individuellen Merkmalen gleichberechtigt und selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Dieses weitgefasste Verständnis liegt unserer Projektarbeit stets zugrunde, in der wir uns dennoch vorwiegend auf die Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Behinderungen beziehen.

Das Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!“ orientiert sich an den zehn Behindertenpolitischen Leitlinien des Berliner Senats sowie den Grundsätzen der UN-Behindertenrechtskonvention und verankert diese in der Berliner Stadtgesellschaft. Es liefert für

ein entstehendes inklusives Berlin einen wichtigen Baustein. Denn es setzt das im Koalitionsvertrag formulierte Ziel der inklusiven Weiterentwicklung von Stadtteilzentren um: „Die Koalition steht […] für den örtlich ausgewogenen Ausbau von Stadtteilzentren sowie deren inklusive und kultursensible Weiterentwicklung.“[1]

Mit dem Bundesteilhabegesetz (BTHG) steigt zudem die Notwendigkeit für eine inklusive Gestaltung des Sozialraumes. Neben der Reform des Leistungsrechts und der Leistungsvergabe hat die Umsetzung des BTHG in Berlin auch sozialräumliche Elemente, da durch das BTHG Leistungsberechtigte zu einer möglichst selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Lebensführung im eigenen Wohnraum sowie in ihrem Sozialraum befähigt werden sollen. Denn „für die Verwirklichung des Rechts auf unabhängige Lebensführung und Einbeziehung in die Gemeinschaft ist es entscheidend, wie zugänglich die Nachbarschaft, der Kiez, der Stadtteil, der Bezirk ist. Erforderlich ist es daher, Stadtentwicklungspolitik unter inklusiven Gesichtspunkten zu betreiben und Menschen mit Behinderungen konsequent zu beteiligen.“[2]
Inklusive Stadtteilzentren ermöglichen eine selbstverständliche Beteiligung und Teilhabe in der Nachbarschaft. Daher ist es umso wichtiger, sie im Rahmen des Projektes „Stadtteilzentren inklusiv!” zu evaluieren, zu beraten und zu begleiten. Denn in der alltäglichen Praxis zeigt sich häufig, dass bei den Mitarbeiter:innen und Nutzer:innen der Stadtteilzentren das Wissen um die Barrieren, auf die die verschiedenen Menschen mit Behinderungen stoßen, nicht umfänglich vorhanden ist. Auf wichtige Fragen wie „Was heißt es, eine Lernschwierigkeit zu haben und welche Barrieren können sich dadurch ergeben?“, „Wie werden Menschen mit einer Sehbehinderung durch ihre Umwelt behindert?”, „Wie heiße ich Personen mit Hörbeeinträchtigungen im Nachbarschaftshaus willkommen?“, „Was bedeutet Inklusion und wie können wir Angebote inklusiv und umfassend barrierefrei gestalten?”, „Was kosten verschiedene Maßnahmen und welche Finanzierungsmöglichkeiten gibt es?“ finden sie oft keine oder noch keine ausreichende Antwort. Selbst wenn die Antworten bekannt sind, fehlt es an den Ressourcen und Kompetenzen, die physischen Hindernisse und/oder die Barrieren im Kopf aus dem Weg zu räumen.
Durch Sensibilisierungen und Qualifizierungen setzt das Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!” genau an dieser Stelle an und schafft durch die enge Zusammenarbeit mit Expert:innen in eigener Sache – also Menschen, die in ihrem Alltag selbst auf Barrieren stoßen – Begegnungen, die für den Öffnungsprozess unabdingbar sind.

Inklusive Stadtteilzentren ermöglichen eine selbstverständliche Beteiligung und Teilhabe in der Nachbarschaft.

---

1 SPD, DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen: Berlin gemeinsam gestalten. Solidarisch. Nachhaltig. Weltoffen. Koalitionsvereinbarung für die Legislaturperiode 2016-2021, S. 96.
2 Monitoringstelle UN-Behindertenrechtskonvention des Deutschen Instituts für Menschenrechte: Wohnen und Leben in der Gemeinschaft, Dezember 2016, S. 34.

2. Das Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!“ – Ziele und Maßnahmen

2.1. Situation zum Projektstart und Projektziele

Zum Projektstart 2018 hatten sich bereits einzelne Stadtteilzentren auf den Weg begeben, ihre Arbeit inklusiv(er) auszugestalten. In den Jahren 2014 und 2015 wurden in Zusammenarbeit des VskA und der GETEQ, der Gesellschaft für teilhabeorientiertes Qualitätsmanagement (siehe Kapitel 2.2.), vier Stadtteilzentren mithilfe eines „RealitätsChecks Inklusion” (siehe 2.3.) evaluiert. Weitere zwei Mitgliedsorganisationen des VskA ließen 2016 bei sich einen „RealitätsCheck Inklusion” von der GETEQ durchführen.

Von 2015 bis 2018 wurden einige dieser Einrichtungen im Rahmen des durch die Aktion Mensch geförderten Projektes „Stadt Inklusive!” des VskA Berlin intensiv begleitet, um modellhafte Methoden und Maßnahmen für eine inklusive Öffnung, insbesondere in den Bereichen Mobilität und Kommunikation, zu entwickeln und zu erproben.
So gab es bereits zu Projektstart positive Vorerfahrungen, die sich auch in der Zufriedenheit der begleiteten Nachbarschaftshäuser widerspiegelten. „Der ‚RealitätsCheck Inklusion’ war ein runder, aufschlussreicher Prozess, der viel in Gang gesetzt hat. Auch sind die Ergebnisse und deren Dokumentation eine gute Grundlage für uns kontinuierlich an Verbesserungen zu arbeiten und Schritt für Schritt zu einer inklusiven Einrichtung zu werden“, schrieb Robby Schönrich, damaliger Geschäftsführer der NachbarschaftsEtage, die als eine der ersten Nachbarschaftseinrichtungen evaluiert wurde.

Mit dem Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!“ sollte auf diese Vorerfahrungen aufbauend eine Breitenwirkung erzielt und Best-Practice übertragen werden: 14 weitere Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser aus dem gesamten Berliner Stadtgebiet sollten auf dem Weg zur Inklusion sein und ihre Aktivitäten inklusiver gestalten.

Sechs Stadtteilzentren, die sich bereits in den Jahren 2014-2016 auf den Weg begeben haben, sollten einen zweiten „RealitätsCheck Inklusion" durchlaufen, um so Fortschritte aus der Sicht der Nutzer:innen im Vergleich festzustellen. Die Einrichtungen sollten neue Impulse und ihre inklusive Öffnung vertiefen können.

Damit sollte es zum Projektende 20 Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser geben, die sich inklusiv und kultursensibel weiterentwickelt haben. Erklärtes Ziel war, dass sich im März 2021 in jedem Berliner Bezirk mindestens ein Stadtteilzentrum auf den Weg zur Inklusion begeben hat.

Graphic Recording im Rahmen der Abschlussveranstaltung des Projektes „Inklusion konkret" des VskA, 2015

2.2. Projektpartner

Das Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!" baut auf der engen Zusammenarbeit mit der GETEQ auf. Bei der Umsetzung der weiteren Projektbestandteile unterstützten uns unter anderem <Platz da!> und Hultgren Nachhaltigkeitsberatung.

GETEQ – Gesellschaft für teilhabeorientiertes Qualitätsmanagement mbH

Die gemeinnützige „Gesellschaft für teilhabeorientiertes Qualitätsmanagement" (GETEQ) bietet seit 2013 externe Nutzer:innen-Befragungen nach dem Peer-Prinzip in Angeboten der Berliner Eingliederungshilfe in den Bereichen Wohnen, Arbeit und Freizeit an. Das Unternehmen beschäftigt sozialversicherungspflichtig Mitarbeiter:innen mit und ohne Behinderungen und Lernschwierigkeiten.
Nutzer:innen-Befragungen nach dem nueva Modell sind ein ideales Instrument, um ein authentisches Feedback zu erhalten, auch aus der Perspektive von Menschen mit schwerer und mehrfacher Behinderung und Lernschwierigkeiten. Durch Nutzer:innen-Evaluation werden sie maßgeblich an der Gestaltung, Entwicklung und Qualitätssicherung der sozialen Dienste im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention beteiligt. Nueva Befragungen sind auch Teil des „RealitätsChecks Inklusion", den GETEQ neben Stadtteilzentren auch für öffentliche und kulturelle Einrichtungen wie z.B. Bürgerämter und Museen oder für Sportvereine anbietet.

<Platz da!> Beratung für Inklusion und barrierefreie Kulturvermittlung

Das Team von <Platz da!> besteht aus Menschen mit und ohne „Behinderung". Stefanie Wiens machte 2017 innerhalb ihres Kunstvermittlungsstipendiums der nGbK Berlin (neuen Gesellschaft für bildende Kunst) Platz für verschiedene Künstler:innen, Vermittler:innen und Expert:innen in eigener Sache. Sie stoßen in den verschiedenen Bereichen Hören, Bewegen, Sehen und Lernen auf Barrieren.
Heute unterstützt das Team (Kultur-)Einrichtungen dabei inklusiv zu werden und begleitet deren Öffnungsprozess. Mit dem ganzheitlichen Ansatz bei Programm, Publikum und Personal erreicht das Unternehmen durch barrierefreie Kulturvermittlungsformate von Vermittler:innen mit „Behinderung" vor den Kulissen der Einrichtung neue Besucher:innen. Hinter den Kulissen werden in Sensibilisierungs-Trainings und Seminaren mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten die Mitarbeiter:innen der Kultureinrichtungen geschult.

Hultgren Nachhaltigkeitsberatung UG

Der Erfolg lernender Organisationen beruht auf zweierlei: einerseits auf dem Wissen, der Erfahrung und der Intuition der Personen, die in den Organisationen und durch sie wirken; sowie andererseits auf geordneten und systematischen Prozessen. Damit beides miteinander wachsen und sich entwickeln kann, unterstützt die 2012 gegründete Hultgren Nachhaltigkeitsberatung UG Organisationen durch Gespräche, Audits, Seminare, Vorträge und Publikationen.
Gerade Organisationen und Unternehmen der Sozialen Arbeit können eine Vorreiterrolle für eine Arbeitswelt einnehmen, die neben dem eigenen Geschäftsmodell gesellschaftliche und ökologische Wirkungen in den Fokus rückt. In diesem Sinne will Hultgren Nachhaltigkeitsberatung eine in alle Richtungen begehbare Brücke bilden zwischen neuen „Social Entrepreneurs", etablierten sozialen Organisationen und anderen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Akteuren – für eine Welt, in der Unternehmenserfolg für den Menschen und die Umwelt da ist, statt umgekehrt.

2.3. Projektbestandteile

Die Vorerfahrungen haben gezeigt, dass die Mitarbeiter:innen der Nachbarschaftshäuser der inklusiven Öffnung sehr wertschätzend und ressourcenorientiert gegenüber stehen, was eine zentrale Voraussetzung für gelingende Inklusion ist. Doch wurde ebenso deutlich, dass es immer wieder notwendig ist, Bedarfe aus der Sicht von Nutzer:innen zu veranschaulichen, typische Barrieren zu erläutern und durch eine Nutzer:innen-Evaluation zu belegen. Die Sensibilisierung von Mitarbeiter:innen, aber auch Nutzer:innen für die Situation von Menschen mit Behinderungen ist der erste notwendige Schritt. Auch lässt sich Inklusion nicht neben der alltäglichen Arbeit „schnell mal mit erledigen“, sondern verlangt, dass sich die gesamte Organisation auf den Weg macht und hierfür Ressourcen schafft.

Die Sensibilisierung von Mitarbeiter:innen, aber auch Nutzer:innen ist der erste notwendige Schritt.

Grob lässt sich das Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!” in zwei Bereiche unterteilen:

1. „RealitätsCheck Inklusion”: eine partizipative Bestandsaufnahme, Bewertung und Entwicklung von Maßnahmen für die inklusive Öffnung
2. Prozessbegleitung: eine enge Begleitung in der Umsetzung der inklusiven Öffnung durch Beratung, Qualifizierung und Vernetzung

Gemeinsam mit der GETEQ wurde 2014 der „RealitätsCheck Inklusion” entwickelt. Die Evaluator:innen sind Menschen mit Lernschwierigkeiten und Behinderungen. Arbeit auf Augenhöhe und Beratung nach dem Peer-Ansatz sind zwei der wichtigsten Grundsätze der GETEQ und dort gelebter Arbeitsalltag. Angelehnt an das nueva Modell führt die GETEQ Befragungen zu Inklusion und Prüfungen der Barrierefreiheit durch. Nueva steht für „Nutzerinnen und Nutzer evaluieren“. Dabei geht es um die Qualität aus Nutzer:innen-Sicht und um ein besseres Verständnis für Inklusion, sowohl bei den Nutzer:innen als auch bei den Mitarbeiter:innen. Der „RealitätsCheck Inklusion” zielt auf mehrere Ebenen ab: Information und Sensibilisierung, Prüfungen der Barrierefreiheit in den Bereichen Hören, Sehen, Lernen und Mobilität, Befragungen und eine qualitätsorientierte Auswertung und Planung.
An den Methoden und partizipativen Maßnahmen sind neben Aktiven und Nutzer:innen auch die Leitung, Mitarbeiter:innen und Ehrenamtliche der Nachbarschaftshäuser beteiligt.

Im Projektzeitraum 2018-2021 umfasste der „RealitätsCheck Inklusion” in jedem teilnehmenden Nachbarschaftshaus sechs Bausteine (für die Skalierung ab 2021 wurde der Prozess auf Grundlage der Erfahrungen leicht umgestaltet).

„RealitätsCheck Inklusion“

1. **Qualitätszirkel**
In Arbeitsgruppen werden mit allen beteiligten Akteuren die Qualitätsstandards (Soll-Zustand) für das jeweilige Stadtteilzentrum bzw. Nachbarschaftshaus individuell festgelegt.

2. **Befragungen zum Ist-Zustand**
Die Evaluator:innen der GETEQ führen freiwillige Face-to-Face-Interviews mit den Nutzer:innen sowie hauptamtlichen und freiwilligen Mitarbeiter:innen zu den inklusiven Strukturen, Kulturen und Praktiken in dem jeweiligen Nachbarschaftshaus durch. Es besteht Verschwiegenheitspflicht der Evaluator:innen gegenüber Dritten und Anonymität.

3. **Barrierefreiheits-Checks**
Expert:innen in eigener Sache prüfen die Barrierefreiheit der jeweiligen Einrichtung in den Bereichen Hören, Sehen, Lernen und Mobilität.

4. **Auswertung, Bericht und Präsentation**
Die Ergebnisse der Befragungen und Checks werden von den Mitarbeiter:innen der GETEQ ausgewertet, in einem schriftlichen Ergebnisbericht festgehalten und anschließend allen Akteuren und Interessierten präsentiert.

5. **iQ-Workshops**
In Arbeitsgruppen zur inklusiven Qualitätsentwicklung werden die Evaluationsergebnisse diskutiert und gewichtet sowie konkrete Handlungsschritte für die weitere inklusive Öffnung entwickelt und geplant.

6. **Zertifikatsübergabe**
Für die Teilnahme am „RealitätsCheck Inklusion” erhalten die teilnehmenden Nachbarschaftshäuser ein Zertifikat, das bescheinigt, dass sich das jeweilige Haus auf den Weg der Inklusion begeben hat. Dieses Zertifikat soll am Ende des Prozesses öffentlichkeitswirksam überreicht werden.

Prozessbegleitung und wählbare Module

Der „RealitätsCheck Inklusion" ist ein wirksamer Einstieg und eine Bestärkung auf dem Weg zur inklusiven Öffnung eines Stadtteilzentrums oder Nachbarschaftshauses. Doch zeigt die Erfahrung, dass in der Umsetzung der in den iQ-Workshops erarbeiteten Handlungsschritte neue Fragen aufkommen. Für deren Beantwortung stehen die Projektmitarbeiterinnen des VskA mit ihrer Fach-Expertise zur Verfügung. Sie sammeln systematisch Handlungswissen und greifen auf die Ergebnisse vorheriger Projekte zurück (siehe auch Kapitel 5.1.).

Neben der offenen Prozessberatung standen in der ersten Projektphase 2018-2021 den teilnehmenden Einrichtungen folgende wählbare Module zur Verfügung (ebenfalls für die Skalierung ab 2021 abgeändert):

- **Nicht-Nutzer:innen-Befragungen**
  Mithilfe von Nicht-Nutzer:innen-Befragungen sollen weitere Zugangshürden identifiziert und Kooperationen mit den umliegenden Wohnangeboten der sogenannten Behindertenhilfe im Sozialraum aufgebaut werden, um Zugänge und Teilhabe für Menschen mit Behinderungen in den Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäusern zu ermöglichen (siehe auch Kapitel 5.6.).

- **Schulung zur:zum Inklusionsgestalter:in**
  In zweitägigen Workshops sollen freiwillige oder hauptberufliche Mitarbeiter:innen zum Thema Inklusion geschult und qualifiziert werden.
  Die Teilnehmenden sollen inhaltliche Ansprechpartner:innen, Türöffner:innen,

  Vertrauenspersonen für Menschen mit Behinderungen und Vermittler:innen von Haltung, Aufmerksamkeit und Wissen werden (siehe auch Kapitel 5.4.).

- **inklusive, nachhaltige Organisationsberatung**
  In ausgewählten Stadtteilzentren sollen im Rahmen einer eng begleiteten Organisationsentwicklung die gesamte Organisation inklusiv aufgestellt werden. Aufbauend auf den Ergebnissen des „RealitätsChecks Inklusion" soll der Status Quo überprüft, Antworten verknüpft und strategische Handlungsempfehlungen abgeleitet werden. Je nach ermitteltem Bedarf finden partizipative Workshops und Beratungen mit allen organisatorischen Ebenen statt (siehe 5.5.).

2.4. Zusatz: Pandemiebedingte Anpassungen

Ab Mitte März 2020 kamen auch in Berlin im Zuge der pandemischen Ausbreitung des Coronavirus (COVID-19) Einschränkungen des öffentlichen Lebens zum Tragen. So stand das Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!" vor neuen Herausforderungen, für die kreative Lösungen gefunden werden mussten. Die Prozesse wurden an die veränderten Rahmenbedingungen angepasst und gemeinsam mit der GETEQ ein Großteil der Bausteine des „RealitätsChecks Inklusion" aufgrund der Kontaktbeschränkungen in ein digitales Format umgewandelt. Hierfür wurden geeignete und bedarfsorientierte Online-Werkzeuge ausgewählt und auf die Umsetzbarkeit für den Prozessablauf und die aktive Teilhabe der Nutzer:innen geprüft.

Bei der Digitalisierung der Projektelemente lag und liegt eine große Herausforderung in der ggf. wenig ausgeprägten Medienkompetenz und der unzureichenden technischen Ausstattung, besonders der Nutzer:innen der Stadtteilzentren. Als Reaktion darauf entwickelten wir ein niedrigschwelliges Video-Tutorial zur Teilnahme an Video-Konferenzen per „Zoom" und ließen uns bei dem möglichst inklusiven Transfer unserer Präsenz-Workshops beraten. So konnten digitale Barrieren identifiziert und noch gezielter bei der Umsetzung berücksichtigt werden. Besonders niedrigschwellige und einfach bedienbare Online-Instrumente wurden in die neuen Video-Konferenzen eingebettet. Außerdem werden die digitalen Workshops mit viel persönlicher Ansprache und hohem Interaktionscharakter moderiert, so dass der aktivierende und partizipative Charakter der Arbeitsgruppen beibehalten werden konnte.

Die Barrierefreiheits-Checks konnten während der Lockdown-Beschränkungen nicht vor Ort von Expert:innen in eigener Sache durchgeführt werden. Dieser Einbuße versuchten wir zusammen entgegen zu wirken, indem wir das Instrument der Selbst-Evaluierung entwickelten. Gemeinsam mit den Evaluator:innen der GETEQ und <Platz da!> wurde ein Leitfaden erstellt, anhand dessen die Mitarbeiter:innen der Stadtteilzentren die Evaluation in den Bereichen Hören, Sehen, Lernen und Mobilität selbst durchführen und protokollieren können. Dafür bekamen die Stadtteilzentren jeweils ein Paket, das neben der Checkliste auch Brillen, die verschiedene Sehbeeinträchtigungen simulieren, sowie Ohrstöpsel zur Verringerung des Hörvermögens enthielt. Die Mitarbeiter:innen der Häuser konnten so ihr Haus unter Simulation von Sinnesbeeinträchtigungen erfahren und Barrieren ausfindig machen. Des Weiteren setzte die GETEQ für die betreffenden Häuser einen ausführlichen Webseiten-Check um.

Die Nutzer:innen-Befragungen konnten alternativ als Telefon-Befragungen oder Online-Meetings durchgeführt werden. Die Kolleg:innen in den Stadtteilzentren haben ausreichend Kontaktmöglichkeiten zu Nutzer:innen, Ehrenamtlichen und Honorarkräften, so dass eine Befragung trotz der eingeschränkten Nutzungsmöglichkeiten der Stadtteilzentren dennoch stattfinden konnte.
In einem teilnehmenden Nachbarschaftshaus wurde überdies ein Online-Fragebogen erprobt.

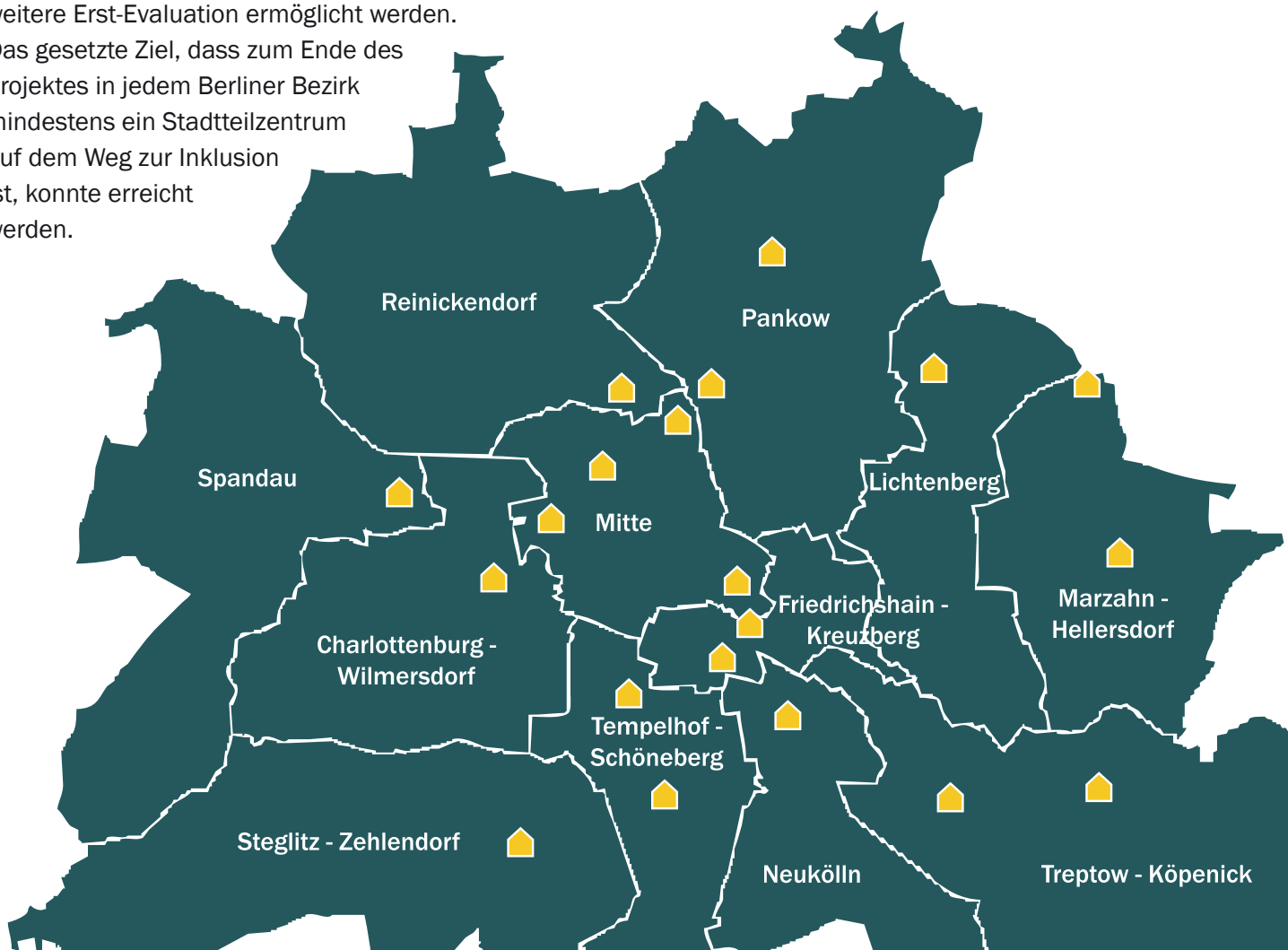
Auch die offene Prozessbegleitung sowie die weiteren wählbaren Bestandteile wurden in digitale Formate umgewandelt (dazu mehr in den jeweiligen Unterkapiteln von Kapitel 5). Wegen des Ausfalls einiger Zertifikatsübergaben in den Häusern organisierten wir eine übergreifende digitale Festveranstaltung, bei der die verbleibenden Projektteilnehmer ihr Zertifikat erhielten (siehe auch Kapitel 5.7.).

Für die Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser bedeutete die gegenwärtige Situation große Umstrukturierungen und verlangt ihnen nach wie vor viel Flexibilität in der Gestaltung ihrer täglichen Arbeit ab. Sie statteten ihre Prozesse mit den nötigen Hygieneschutzkonzepten aus, entwickelten digitale oder hybride Lösungen und versuchen mit regelmäßigen Telefonaten oder Aktionen im Kiez in Kontakt mit ihren Besucher:innen zu bleiben.

3. Zwanzig teilnehmende Berliner Stadtteilzentren stellen sich vor

In allen 20 teilnehmenden Berliner Nachbarschaftshäusern wurde der „RealitätsCheck Inklusion" erfolgreich abgeschlossen. 15 Nachbarschaftshäuser erhielten eine Erst-Evaluation, in fünf Häusern wurde der Prozess im Rahmen einer Re-Evaluation ein zweites Mal durchgeführt. Ursprünglich wurde davon ausgegangen, dass sechs Nachbarschaftshäuser eine Re-Evaluation durchlaufen. Da jedoch eines der vormals evaluierten Häuser inzwischen geschlossen wurde, konnte eine weitere Erst-Evaluation ermöglicht werden. Das gesetzte Ziel, dass zum Ende des Projektes in jedem Berliner Bezirk mindestens ein Stadtteilzentrum auf dem Weg zur Inklusion ist, konnte erreicht werden.

Im Folgenden stellen sich die 20 teilnehmenden Berliner Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser vor. Entsprechend ihres Selbstverständnisses verfolgen sie alle die gleichen Ziele und sind in ähnlichen Arbeitsfeldern tätig. Dennoch unterscheiden sie sich teilweise grundlegend in der Größe, der Ausstattung und den vorhandenen Ressourcen.



3.1. Charlottenburg-Wilmersdorf

Interkulturelles Stadtteilzentrum, Nachbarschaftszentrum Divan e.V.

Im Interkulturellen Stadtteilzentrum begegnen sich Menschen jeglicher Herkunft und jeglichen Alters mit verschiedensten religiösen, kulturellen und sozialen Hintergründen. Die Bewohner:innen des Stadtteils haben hier die Möglichkeit, an unterschiedlichen Angeboten teilzunehmen, ihre Fähigkeiten einzubringen und aktiv an der Gestaltung des Stadtteils mitzuwirken. Vielfältige Kunst- und Kulturveranstaltungen sowie Stadtteilfeste beleben das Haus und bringen Menschen zum Austausch zusammen. Durch die Niedrigschwelligkeit soll dieser Ort jedem zugänglich sein.
Das Stadtteilzentrum ist über eine Rampe zu erreichen und verfügt über rollstuhlgerechte WC's. Im Empfangsbereich gibt es für die Besucher:innen immer eine Ansprechperson, die für Fragen und Unterstützung zur Verfügung steht. Durch den „RealitätsCheck Inklusion" wurde deutlich, dass ein leicht verständliches Leitsystem die Orientierung im Haus erleichtern würde. Angebots- und Veranstaltungsaushänge sollen zugunsten einer besseren Verständlichkeit überarbeitet werden.
Wir möchten außerdem eine AG Inklusion, bestehend aus Nutzer:innen, Ehrenamtlichen und Mitarbeiter:innen, aufbauen, um weitere inklusive Strukturen und Sensibilität zu schaffen. Der Prozess hat uns gezeigt, dass wir bei Anmeldungen zu Veranstaltungen mehr Unterstützungsangebote unsererseits zur Teilnahme an der Veranstaltung kommunizieren wollen. Grundsätzlich haben die Befragungen ergeben, dass die Besucher:innen sich im Stadtteilzentrum gut aufgehoben und ernst genommen fühlen.

Webseite des Interkulturellen Stadtteilzentrums

3.2. Friedrichshain-Kreuzberg

Nachbarschaftshaus Urbanstraße, Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V.

Das Nachbarschaftshaus Urbanstraße in Berlin-Kreuzberg ist ein Haus „Von Nachbar:innen für Nachbar:innen“ – Menschen unterschiedlicher Generationen und Herkunft sind willkommen. Hier finden sie Anregungen, Kontakte, Beratung und Hilfe. Durch Engagement und Eigeninitiative der Besucher:innen wird unser Haus lebendig und unsere Nachbarschaft stark. Wir unterstützen verschiedene Projekte und regen Hilfe zur Selbsthilfe an. Singen und Schreiben, Upcycling, Theater spielen, Persisch oder Gebärdensprache lernen – das Nachbarschaftshaus hat vielfältige Angebote.
Unser Haus ist über einen Fahrstuhl barrierefrei zugänglich und verfügt über ein rollstuhlgerechtes WC. Viele Jahre begleiten wir schon eine Gruppe, die sich aktiv mit Barrierefreiheit in der Nachbarschaft beschäftigt.

Wir haben uns an dem „RealitätsCheck Inklusion“ erstmals 2016 beteiligt, 2020 an einer Re-Evaluierung teilgenommen. Der Prozess hat unsere Mitarbeiter:innen für verschiedene Aspekte von Barrierefreiheit und Inklusion sensibilisiert und unsere Wahrnehmung verändert. Es wurden konkrete praktische Veränderungen angeregt, die zum Teil schnell umsetzbar waren oder längerfristig geplant sind. Ermöglicht und fachlich begleitet wurde z.B. die barrierefreie Beschilderung unserer Räume. In Vorbereitung sind die Umgestaltung unseres Empfangsbereiches und die Ausstattung des Hauses mit einer digitalen Übertragungs- und Kommunikationsanlage.

Webseite des Nachbarschaftshauses Urbanstraße

Stadtteilzentrum Familiengarten, Kotti e.V.

Das Stadtteilzentrum Familiengarten befindet sich in der Oranienstr. 34 in Berlin-Kreuzberg. Es ist ein Ort der Begegnungen, des Austauschs und des Dialogs, wo Menschen unterschiedlichen Alters, religiöser, kultureller und sozialer Herkunft zusammenkommen. Besondere Berücksichtigung findet in den Angeboten der hohe Anteil von Menschen mit Migrationsgeschichte und Fluchterfahrung. Es finden mehrsprachige Beratungs- und Bildungsangebote sowie vielfältige kulturelle Veranstaltungen statt. Unter dem Motto „Mitmachen – Mitreden – Mitgestalten“ werden aktivierende Beteiligungsformate für bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung an sozial-politischen Foren gestaltet. Das Stadtteilzentrum bietet Hilfestellung, Raum für Vernetzung und Engagement. Das Stadtteilzentrum ist rollstuhlgerecht erreichbar, verfügt über einen Fahrstuhl und ein rollstuhlgerechtes WC. Es ist stets eine Ansprechperson für Fragen, Hilfestellung und Unterstützung vor Ort.

Der „RealitätsCheck Inklusion“ wurde 2018 durchgeführt. Nach mehreren Workshops wurde eine Befragung mit 40 Nutzer:innen und Mitarbeiter:innen gemacht und ausgewertet. Die Befragung wurde von allen Beteiligten sehr positiv aufgenommen.
Der Prozess führte zur Sensibilisierung und mehr Achtsamkeit bei allen Beteiligten. Nachdem einige Verbesserungen in Bezug auf die Flyer und die Ausschilderung umgesetzt werden konnten, wurde der Blick auf die inklusive Gestaltung des naheliegenden öffentlichen Raumes gerichtet. Mit diesem Thema möchte sich das Stadtteilzentrum weiterhin befassen, um gemeinsam mit Akteuren, Anwohner:innen und der kommunalen Verwaltung ein inklusives Leitsystem für das Einzugsgebiet zu erarbeiten, sobald die Mittel dafür vorhanden sind.

Webseite des Stadtteilzentrums Familiengarten

3.3. Lichtenberg

Nachbarschaftshaus im Ostseeviertel, Verein für aktive Vielfalt e.V.

Das Nachbarschaftshaus im Ostseeviertel befindet sich seit 2011 in Neu-Hohenschönhausen und bietet Anwohner:innen unterschiedliche Angebote zur Unterhaltung, sozialen Beratung, sportlichen Betätigung, kreativen Freizeitgestaltung und zu bürgerschaftlichem Engagement. Die vielfältigen Aktivitäten richten sich an alle Einwohner:innen im Stadtteil, unabhängig vom Alter, von der Nationalität oder einer Beeinträchtigung. Damit ist das Nachbarschaftshaus ein gut angenommener Ort der Kommunikation, Ideenfindung und Vernetzung für die gesamte Nachbarschaft.

Das Stadtteilzentrum ist barrierefrei über eine Rampe mit Automatiktür am Eingang erreichbar, verfügt über einen Aufzug und rollstuhlgerechte WC-Anlagen und Türen. Im Foyerbereich steht eine Ansprechperson für Fragen und Unterstützung bereit. Darüber hinaus wird die Bandbreite an Angeboten im Stadtteilzentrum, im Träger und im Stadtteil an einer Informationswand übersichtlich dargestellt.
Die Nutzer:innen-Befragungen ergaben, dass Ausschilderungen und Hinweisschilder teilweise gut zu deuten, allerdings noch nicht ausreichend sind. Größere Schilder mit Piktogrammen, größerer Schrift und ein einheitliches Wegeleitsystem im kompletten Haus wurden als mittelfristiges Ziel zur weiteren inklusiven Öffnung priorisiert. Das Hervorheben von Treppenstufen und die Anschaffung eines Hausrollstuhles wurden kurzfristig umgesetzt. In der Arbeitsgruppe wurde erarbeitet, dass künftig regelmäßig Sensibilisierungsangebote für Mitarbeiter:innen und Nutzer:innen angeboten werden. Außerdem möchte das Stadtteilzentrum die Homepage und Infomaterialien hinsichtlich Leichter Sprache und Gestaltung mit Piktogrammen überarbeiten.

Webseite des Nachbarschaftshauses im Ostseeviertel

3.4. Marzahn-Hellersdorf

KOMPASS – Haus im Stadtteil, Fipp e.V. und Klub 74 – Nachbarschaftszentrum Hellersdorf e.V.

Der KOMPASS ist ein Ort für die ganze Familie. Wir wollen Räume öffnen und Begegnung ermöglichen. Unsere Einrichtung soll so ausgestaltet sein, dass Barrieren für Kinder, Jugendliche und Erwachsene abgebaut werden und Spiel, Lernen und Partizipation gefördert werden können. Das Haus KOMPASS wird von zwei Trägern bespielt: einerseits dem Fipp e.V. mit offenen und projektorientierten Kinder- und Jugendfreizeitangeboten und Jugendberufsorientierung; sowie andererseits dem Klub 74 Nachbarschaftszentrum Hellersdorf e.V. mit dem Stadtteilzentrum, wo es verschiedene Angebote gibt, z.B. Kunst und Kultur, Kreativ- und Sportgruppen, Beratungsangebote, Inklusion, Seniorentreff, Lernwerkstatt, Nachbarschafts- und Mehrgenerationencafé und vieles mehr.
Der KOMPASS ist innerhalb des Hauses rollstuhlgerecht mit einem Fahrstuhl und behindertengerechten WC‘s ausgestattet. Aktuell werden der Verkaufstresen und der Empfangsarbeitsplatz barriereärmer umgestaltet. Wir schaffen zum einen rollstuhlgerechte Arbeitsplätze und zum anderen einen leichteren Zugang für unsere Besucher:innen. Durch das Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!“ hat der KOMPASS wichtige und hilfreiche Impulse zur Veränderung bekommen. Wir haben überlegt, dass wir ein Haustreffen einrichten, die Unterstützung für Besucher:innen verbessern, ein Beschwerdemanagement entwickeln, unseren Eingangsbereich neugestalten, Beschilderung/Wegweiser entwickeln sowie unsere Hausordnung sichtbar machen und auf unsere Angebote in einfacher Sprache und mit Piktogrammen hinweisen. Des Weiteren wurde angeregt, dass wir unsere bereits bestehenden inklusiven Angebote sichtbarer machen. Diese und weitere Vorhaben werden wir im Sinne unserer Besucher:innen künftig weiter vorantreiben.

Webseite des KOMPASS – Haus im Stadtteil

Stadtteilzentrum Nachbarschaftshaus „Kiek in“, Kiek in – Soziale Dienste gGmbH

Das Stadtteilzentrum ist ein Bereich des Nachbarschafts- und Familienzentrums „Kiek in“ in der Rosenbecker Str. nahe des S-Bahnhofs Ahrensfelde. Mit seinen vielfältigen Angeboten bereichert es die soziale Infrastruktur in Berlin-Marzahn NordWest. Das Haus bietet zwei Veranstaltungs-, mehrere Gruppen- und Beratungsräume sowie einen großen Nachbarschafts- und Familiengarten. Interessen- und Selbsthilfegruppen finden hier ebenso ein Zuhause wie Familien und Bürgerinitiativen.
Das Nachbarschaftshaus ist ohne Aufzug bedingt barrierefrei. Es ist mit Rampen an den beiden Eingängen ausgestattet. Die Räume im Erdgeschoss sind mit Rollstühlen und Rollatoren zu erreichen und zu nutzen. Ein Behinderten-WC ist vorhanden. Wichtige Ergebnisse des „RealitätsChecks Inklusion” waren die Gründung einer AG Inklusion, die aus dem Check resultierende Aufgaben diskutiert, priorisiert und die Umsetzung in die Wege leiten wird. Das sind vor allem die Neugestaltung des Wegeleitsystems, der Türschilder, die textliche Überarbeitung der Aushänge, eine inklusive Gestaltung der Werbematerialien und die barrierefreie Gestaltung der Webseite. Corona-bedingt wird die Gruppe intern beginnen und sich dann inklusiv für weitere Menschen öffnen.

Webseite des Nachbarschaftshauses „Kiek in“

3.5. Mitte

KREATIVHAUS, Fipp e.V.

Das KREATIVHAUS auf der Fischerinsel in Berlin-Mitte ist ein Begegnungsort für alle Menschen in jedem Alter und aus jedem Land – sie alle sind aufs Herzlichste willkommen. Wir schaffen Angebote für vielfältige Begegnungen: Ferienprogramme für Kinder, unser SprachCafé, öffentliche Feste und vieles mehr. Wir begleiten Teilnehmer:innen und leiten auch zur Selbsthilfe an. Ob freiwillig Engagierte oder professionelle Kräfte – im KREATIVHAUS arbeiten verschiedene Menschen auf Augenhöhe zusammen. Das KREATIVHAUS ist rollstuhlgerecht erreichbar. Es verfügt über Rampen an den Eingängen. Im Empfangsbereich gibt es eine Ansprechperson, die für Fragen und Unterstützung bereitsteht. Durch den „RealitätsCheck Inklusion" wurde deutlich, dass das KREATIVHAUS noch nicht vollends barrierefrei ist: die erste Etage sollte rollstuhlgerecht zugänglich sein. Außerhalb des Hauses fehlt es an Orientierungspunkten und außen wie innen sollten Türschwellen abgebaut werden. Wir möchten ein inklusives Leit- und Orientierungssystem installieren, sobald die Mittel dafür vorhanden sind.
Neben baulichen Veränderungen, die wir bei der nächsten Sanierung berücksichtigen können, enthielten die Befragungen auch Anregungen zur inhaltlichen Arbeit und Kultur im Haus. Dafür planen wir mehr Partizipationsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung.

Webseite des KREATIVHAUS

Stadtschloss Moabit – Nachbarschaftshaus, Moabiter Ratschlag e.V.

Im Bezirk Berlin-Mitte treffen sich seit fast 20 Jahren Nachbar:innen im Stadtteilzentrum des Moabiter Ratschlag e.V. Das Stadtschloss Moabit ist die Anlaufstelle für alle, die sich informieren, engagieren und zusammen Neues lernen wollen. Gemeinsam mit Nachbar:innen werden Kurse, Gruppen und Veranstaltungen organisiert, die für alle offen sind. Auch Beratungen und Unterstützung in vielen Lebenslagen werden angeboten. Im Stadtschloss können Nachbar:innen ihre Freizeit verbringen, andere Menschen kennenlernen, sich zusammen für gemeinsame Interessen einsetzen und ihre Ideen einbringen.
Das Stadtteilzentrum ist rollstuhlgerecht erreichbar. Das Gebäude, in dem sich der Nachbarschaftstreff und die Bibliothek befinden, verfügt über einen Fahrstuhl. Das Altbau-Gebäude des Stadtteilzentrums ist zum Teil für Besucher:innen mit Mobilitätseinschränkungen nutzbar. Beide Gebäude besitzen Rampen an den Eingängen sowie rollstuhlgerechte WC's. Im Eingangsbereich gibt es eine Ansprechperson für Fragen und Unterstützung. Der „RealitätsCheck Inklusion" ergab, dass die Orientierung für Besucher:innen zum Teil sehr schwierig ist. Bei den Befragungen zeigte sich, dass sich der Großteil der Befragten im Stadtschloss angenommen fühlt, dennoch wünschen sich viele Befragte aushängende Umgangsregeln. Solche Grundsätze werden gemeinsam mit Nachbar:innen erarbeitet und in einfacher Sprache ausgehangen. Ein barrierearmes Leitsystem soll entwickelt werden, sobald Mittel dafür vorhanden sind.

Webseite des Stadtschlosses Moabit

Stadtteilzentrum NachbarschaftsEtage, Fabrik Osloer Straße e.V.

Das Stadtteilzentrum NachbarschaftsEtage ist bereits seit 1986 ein inklusiver Treffpunkt, an dem sich Menschen kennenlernen und einbringen können. Die Arbeit orientiert sich an den sozialen, kulturellen und gesellschaftspolitischen Interessen der Menschen im Quartier. Schwerpunkte der Arbeit sind Bildungs-, Freizeit- und Beratungsangebote sowie Selbsthilfegruppen, Familienarbeit, Stärkung der Willkommenskultur und Inklusion neuer Nachbar:innen. Auch interkulturelle Veranstaltungen und Feste gehören zum Programm. Es wird Raum und Unterstützung für Initiativen, Stadtteilgruppen und Vereine geboten.
Das Stadtteilzentrum ist rollstuhlgerecht erreichbar, verfügt über einen Fahrstuhl sowie zwei rollstuhlgerechte WC's. Unser Infobüro ist wochentags von 9-14 Uhr und Dienstag und Donnerstag zusätzlich von 14-18 Uhr durch eine Ansprechperson besetzt, die für Fragen und Unterstützung bereitsteht. Unsere Webseite hat eine integrierte Vorlesefunktion, Informationen in einfacher Sprache sowie Videos in Deutscher Gebärdensprache.
Der „RealitätsCheck Inklusion" wurde erstmals 2015 durchgeführt und 2020 im Rahmen einer Re-Evaluation wiederholt. Beide Befragungen ergaben, dass sich ein sehr großer Teil der Befragten im Stadtteilzentrum wohl und ernst genommen fühlt. Während nach dem ersten Check vor allem unsere Online-Präsenz und Innenbeschilderung überarbeitet wurde, wird nach den Erkenntnissen aus dem zweiten Check unser Veranstaltungsheft verständlicher gestaltet und die Außenbeschilderung verbessert. Ziele für die weitere inklusive Öffnung sind der inklusive Umbau unseres offenen Treffpunkts inkl. Küche, mehr inklusive Angebote und die stärkere Zusammenarbeit mit anderen inklusiven Einrichtungen im Kiez.

Webseite des Stadtteilzentrums NachbarschaftsEtage

Zukunftshaus Wedding, Paul Gerhardt Stift Soziales gGmbH

Das Zukunftshaus Wedding ist ein Stadtteil- und Familienzentrum im Parkviertel. Wir verstehen uns als einen Begegnungsort für die Nachbarschaft mit dem Ziel den Stadtteil für und mit den Bewohner:innen zu gestalten. Wir haben Angebote für Familien, erwachsene und ältere Menschen. Bei uns können Nachbar:innen Kultur erleben, Freizeit verbringen, Unterstützung finden, lernen und sich für den Kiez engagieren. Bei allen Formaten ist das Miteinander der Generationen und Kulturen im Kiez wichtig, um den Zusammenhalt und Dialog zu ermöglichen. Das Zukunftshaus Wedding ist rollstuhlgerecht erreichbar. Es verfügt über einen Fahrstuhl und ein rollstuhlgerechtes WC. Im Info-Büro gibt es eine Ansprechperson, die für Fragen und Unterstützung ansprechbar ist.

Im September 2018 wurde bei uns der „Realitäts-Checks Inklusion" durchgeführt und eine Erkenntnis war, dass Transparenz und Orientierung ganz wichtig ist. Unsere Besucher:innen sollen sich im Haus leicht zurechtfinden und wissen, wen sie ansprechen können. Deshalb gibt es nun im Eingangsbereich Infotafeln zu jedem Arbeitsbereich mit kurzen Texten und Bildern. Die Besucher:innen finden hier die Angebote und Ansprechpersonen. Momentan haben wir eine interne AG-Inklusion eingerichtet, die das Team immer wieder zur Reflexion und Umsetzung von inklusiven Strukturen fordern möchte.

Webseite des Zukunftshauses Wedding

3.6. Neukölln

Bürgerzentrum Neukölln, Bürgerzentrum Neukölln gGmbH

Das Bürgerzentrum Neukölln liegt im Norden von Berlin-Neukölln am Rande des Rollbergviertels. Als Nachbarschafts- und Gesundheitszentrum ist das „Haus der PARITÄT“ offen für alle Bürger:innen, die die vielfältigen Möglichkeiten nutzen oder sich im Rahmen der offenen Arbeit engagieren wollen. Die Angebote im Haus reichen von Freizeitgestaltung über Beratung bis zu Hilfs- und Betreuungsleistungen, die von verschiedenen Trägern unter einem Dach vorgehalten werden. Unser Haus ist vom Keller bis zum Dach rollstuhlgerecht und barrierefrei. Die beiden vorhandenen Aufzüge werden in der nächsten Zeit altersbedingt erneuert. Der „RealitätsCheck Inklusion” in unserem Haus wurde in 2021 abgeschlossen. Die Befragungen und Workshops (leider alles nur digital) haben gezeigt, dass die große Mehrheit der Besucher:innen sich im Bürgerzentrum wohlfühlt und sich mit ihren Anliegen gut angenommen fühlt. Allerdings hat sich auch gezeigt, dass unser Eingangsbereich wie auch die Außenwirkung des Hauses dringend verbessert werden müssen – dafür braucht es unter anderem ein Leitsystem in einfacher Sprache, mehr Piktogramme, Hinweisschilder auch im Außenbereich, modernere Gestaltung etc.

Webseite des Bürgerzentrums Neukölln

3.7. Pankow

Nachbarschaftszentrum Amtshaus Buchholz, Bürgerhaus BüHa gGmbH

Das Nachbarschaftszentrum Amtshaus Buchholz liegt im Norden von Berlin – im Bezirk Französisch Buchholz. Dort bietet es Raum für Begegnung, Austausch, Entwicklung, bürgerschaftliches Engagement, Experimente, Feiern, Selbsthilfe, Beratung und das Umsetzen von Ideen für Jung und Alt. Es ist ein Lernort, ein Kulturort, ein Wohlfühlort. Aufgrund der baulichen Gegebenheiten ist das Haus derzeit noch nicht barrierefrei nutzbar. Im Zuge einer umfangreichen Sanierung ab 2022 wird es durch den Einbau eines Fahrstuhls auch für Menschen mit Bewegungseinschränkung leichter zugänglich. Die inklusive Arbeit des Hauses zeigt sich inhaltlich an Angeboten, welche die Teilhabe von Menschen mit besonderen Bedarfen fördern (z.B. Lernförderung, Sprachcafés, Beratungen), sowie in der aktiven Begleitung von Menschen, die bei der Nutzung der Angebote im Haus Unterstützung benötigen.
Die Teilnahme am „RealitätsCheck Inklusion“ in 2019 hat für Mitarbeiter:innen, Besucher:innen und Kursleiter:innen die Themen Teilhabe und Inklusion intensiv beleuchtet, Berührungspunkte geschaffen und das Nachbarschaftszentrum in der inklusiven Entwicklung nachhaltig gefördert. Einige Ideen für die räumliche Umgestaltung konnten bereits umgesetzt werden. Das Wegeleitsystem wurde erneuert,

Ausschilderungen von Räumen und Geräten durch Piktogramme ergänzt und einfache Sprache im Programmheft integriert. Die Umfrage unter den Besucher:innen bestätigt das Nachbarschaftszentrum Amtshaus Buchholz als offenes Haus, in dem Ansprechpersonen zugewandt und konstruktiv Unterstützung bieten. Diesen Weg setzen wir gerne fort.

Webseite des Nachbarschaftszentrums Amtshaus Buchholz

Stadtteilzentrum Pankow, Bürgerhaus BüHa gGmbH

Das Stadtteilzentrum Pankow ist ein Ort der Begegnung und Vernetzung für ALLE Pankower:innen. Wir ermöglichen einen bunten Austausch an Erfahrungen und Kulturen und stärken das psychische, physische und soziale Wohlbefinden im Kiez.

Das Haus ist barrierefrei zugänglich. Dafür sorgen u.a. Orientierungstafeln mit Piktogrammen sowie taktiler Schrift, ein Fahrstuhl, eine mobile Rampe- und ein rollstuhlgerechtes WC. Im EG stehen Mitarbeiter:innen zur Unterstützung zur Verfügung. Menschen mit und ohne Behinderung treffen sich in unserer AG Inklusion zur Weiterentwicklung von Barrierefreiheit und nehmen an Angeboten des Stadtteilzentrums teil. Eine Mitarbeiterin mit Lernschwierigkeiten ergänzt das hauptamtliche Team. Während Corona unterstützen wir Menschen mit Lernschwierigkeiten bei der digitalen Teilhabe. Die „RealitätsChecks Inklusion“ haben die inklusive Entwicklung des Hauses befördert. Der erste fand 2015 statt, eine Re-Evaluierung erfolgte 2018. Menschen mit Behinderungen wurden dabei in einer neuen Rolle als Profis wahrgenommen. Ein Ergebnis des ersten Checks war, dass Wegweiser in Blindenschrift fehlen. Eine taktile Eingangstafel wurde aufgestellt. Der zweite Check ergab u.a., dass das Haus von außen optisch sichtbarer werden soll. Dafür sorgen seit 2020 zwei Fahnen. Die Checks machten auch deutlich, dass Inklusion zusätzliche finanzielle Mittel braucht z.B. für Gebärdensprachdolmetscher:innen bei Veranstaltungen oder Assistenz für Wegebegleitung. Aktuell wird an einem einheitlichen Wegeleitsystem gearbeitet.

Webseite des Stadtteilzentrums Pankow

3.8. Reinickendorf

Stadtteilzentrum Haus am See, LebensWelt gGmbH

Das Stadtteilzentrum ist ein Kooperationsprojekt mit dem Familienzentrum Haus am See des Jugendamtes in Reinickendorf. Das Stadtteilzentrum fördert nachbarschaftliche Kontakte und gegenseitige Vernetzung und stärkt die Selbsthilfe und das ehrenamtliche Engagement. Unser Team arbeitet interkulturell, migrationssensibel, niedrigschwellig und mehrsprachig.
Das Stadtteilzentrum besteht aus einem Haupt- und Nebengebäude und einem großen Garten. Das Nebengebäude ist rollstuhlgerecht erreichbar, ans Hauptgebäude soll baldmöglichst eine feste Rampe angebaut werden. Beide Gebäude verfügen über rollstuhlgerechte Toiletten. Durch den „Realitäts-Check Inklusion" wurden wir darauf aufmerksam, dass Besucher:innen sich auf unserem Gelände und in den Häusern nur schwer zurechtfinden können. Daher arbeiten wir zurzeit an einem umfassenden Wegeleitsystem. Wir überarbeiteten außerdem unsere Flyer, um sie verständlicher zu machen. Wir veränderten sie durch einfachere Sprache, bessere Lesbarkeit, Piktogramme und eine ausführlichere Wegbeschreibung. Durch die Anregungen der Expert:innen haben wir auch begonnen, unsere Webseite barrierefrei zu gestalten. Wir gründeten eine Inklusions-AG und werden eine unabhängige Teilhabeberatung in unserem Haus anbieten.

Webseite des Stadtteilzentrums Haus am See

3.9. Spandau

Stadtteilarbeit Siemensstadt

Stadtteilzentrum Siemensstadt, Sozial-kulturelle Netzwerke casa e.V.

Im Stadtteilzentrum Siemensstadt in Berlin-Spandau treffen sich Menschen unterschiedlichen Alters, Konfession und Herkunft. Es ist ein Ort für Informationen, Beratung und Bildung. Regelmäßige nachbarschaftliche Aktivitäten und Kulturveranstaltungen dienen der Begegnung und des Austauschs. Sämtliche Veranstaltungen und Angebote sind offen für alle Menschen. Das Stadtteilzentrum Siemensstadt fördert Vernetzung und Partizipation, bietet zudem Hilfestellung und Beratungen.
Das Stadtteilzentrum ist bedingt barrierefrei. Die Räume sind größtenteils ebenerdig und gut mit einem Rollstuhl zu erreichen. Ebenso ist ein rollstuhlgerechtes WC vorhanden. Ein Teil der Räume ist nur über Treppenstufen erreichbar. Die Büroschilder sind mit Braille-Schrift versehen. Bei der Gestaltung der Webseite wurden Bedarfe für Menschen mit Behinderungen mitbedacht.
Die Befragungen des „RealitätsChecks Inklusion“ ergaben, dass sich die meisten Befragten ernst genommen fühlen und gerne ins Stadtteilzentrum kommen. Besonders der partizipative Ansatz wurde sehr positiv aufgenommen. Der Check ergab, dass der Weg zum Stadtteilzentrum nur bedingt barrierefrei zu erreichen ist, da der U-Bahnhof Rohrdamm aktuell über keinen Aufzug verfügt. Gewünscht wurde eine barriereärmere Raumgestaltung des Eingangsbereichs. Diese wird angestrebt, sobald Mittel dafür vorhanden sind.

Webseite des Stadtteilzentrums Siemensstadt

3.10. Steglitz-Zehlendorf

Gutshaus Lichterfelde, Stadtteilzentrum Steglitz e.V.

Das Gutshaus Lichterfelde steht der generationsübergreifenden und gemeinwesenorientierten Arbeit des Stadtteilzentrums Steglitz e.V. zur Verfügung. Malerisch im Schlosspark Lichterfelde gelegen bietet das Haus Ruhe, Erholung und Abwechslung. Die Angebote sind altersunabhängig an den Bedürfnissen der Nutzer:innen orientiert. Das Haus bietet Gruppen, Kurse, Beratungen, Veranstaltungen sowie Vermietungen für private Feste. Das Nachbarschafts-Café wird von ehrenamtlichen Helfer:innen organisiert.
Die Einrichtung ist weitestgehend barrierefrei. Der Eingang ist ebenerdig, die Eingangstür kann breit aufgemacht werden. Es gibt ein behindertengerechtes WC, eine Rollstuhlrampe und Rampen an den Türschwellen. Die Toiletten sind mit Notfallschaltern ausgerüstet. Es ist immer eine Ansprechperson vor Ort, die für alle Fragen offen ist. Geplant sind Beschriftungen des Eingangsbereiches sowie ein Leitsystem in Leichter Sprache, um die Orientierung im Haus zu erleichtern.
Durch den „RealitätsCheck Inklusion" haben die Mitarbeiter:innen und auch die Besucher:innen einen sensibleren Blick dafür bekommen, mit welchen Hürden Menschen mit Behinderungen täglich zu tun haben. Durch die Teilnahme am Prozess fand eine Sensibilisierung statt, die sehr hilfreich ist und motiviert, weitere Verbesserungen im Haus voranzutreiben.

Webseite des Gutshauses Lichterfelde

3.11. Tempelhof-Schöneberg

Familientreffpunkt in der ufaFabrik, Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrum in der UFA-Fabrik e.V.

Das Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrum in der UFA-Fabrik (kurz: NUSZ) ist ein gemeinnütziger Verein und anerkannter Träger der Jugendhilfe mit Standorten in verschiedenen Stadtteilen von Berlin. Als Berliner Stadtteilzentrum liegen die Aufgabengebiete in der Bildung und der Teilhabe für alle, in der Unterstützung von benachteiligten Menschen sowie der Nachbarschafts- und Stadtteilarbeit zur Entwicklung und zum Erhalt von Lebensqualität im Sozialraum. Einen besonderen Schwerpunkt bilden dabei die verschiedenen Bedürfnisse von Familien. Unsere Kinder-, Jugend- und Nachbarschaftseinrichtungen sind offen für alle Menschen, die den Gedanken des sozialen Gemeinsinns mit Respekt und Akzeptanz für ihre Mitmenschen pflegen. Mitte 2019 wurde der „RealitätsCheck Inklusion" bei uns abgeschlossen. Wir erhielten viele positive Rückmeldungen und auch etliche wertvolle Anregungen für Verbesserungen, an deren Umsetzung wir arbeiten werden.

Bereits mit dem Pilotprojekt „Tempelhof Inklusiv" 2011/2012 hat das Nachbarschaftszentrum Erfahrungen bei der Umsetzung sozialräumlicher Inklusion gesammelt. Ziel war es, Menschen mit Lernschwierigkeiten eine gleichberechtigte Teilhabe zu erleichtern. Ein wichtiger Schritt, mehr Interessierte zu erreichen, ist die direkte Ansprache und Kontaktaufnahme mit betreuten inklusiven Wohngemeinschaften im Bezirk.

Als Nachbarschaftszentrum sorgen wir für aktuelle und gut lesbare Informationen auf Flyern, Plakaten, Programmheften und natürlich im Internet. Die praktische Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Bezirk insbesondere für Menschen mit Lernschwierigkeiten ist Ziel und Anstrengung für unsere Arbeit in den nächsten Jahren.

Webseite des Familientreffpunkts in der ufaFabrik

Lernwerkstatt Familienküche, TÄKS e.V.

Der TÄKS e.V. als Träger besteht seit 1999. Er ist ein gemeinnütziger Verein und anerkannter Kinder- und Jugendhilfeträger. Der Verein ist in Berlin an verschiedenen Standorten mit Kitas, Hort-einrichtungen und Projekten vertreten. Wir arbeiten vorurteilsbewusst, interkulturell und inklusiv. Unser Anliegen ist es, Vielfalt zu leben, sich zu engagieren und eine Beteiligungs- und Mitmachkultur für alle Menschen inklusiv zu gestalten.

Mit der Lernwerkstatt Familienküche, dem Kiez-garten sowie der Kinder- und Jugendfreizeitein-richtung HaiWays in Berlin-Schöneberg gibt es barrierefreie bzw. barrierearme Orte mit Angeboten, Veranstaltungen und Festen für alle Interessier-te. An allen Orten wird Inklusion gelebt, sie sind rollstuhlgerecht erreichbar und verfügen über einen barrierefreien Sanitärbereich. Alle Besucher:innen werden persönlich willkommen geheißen und erhalten Informationen in einfacher Sprache.

Die Räume sind mit bebilderten Schildern beschrif-tet, und zum Großteil auch mit Braille- und Pyrami-denschrift ausgestattet.

Für den TÄKS e.V. war es in 2020/21 nach 2016 eine Re-Evaluation. Spannend war, sich während des Prozesses gemeinsam mit den Besucher:innen sowie Kolleg:innen anzuschauen, inwiefern Empfehlungen aus der Erst-Evaluation umgesetzt werden konnten. Ein besonderer Fokus lag dieses Mal darin, dass auch die Kinder- und Jugendfrei-zeiteinrichtung HaiWays aktiv am Prozess teilge-nommen hat. Im Rahmen von Workshops sowie weiteren Partizipationsmöglichkeiten mit den Be-sucher:innen wurde festgehalten, dass der Begriff Inklusion sehr weit gefasst werden und die Teilhabe aller möglich sein muss – ganz nach unserem Leitspruch „Es ist normal, verschieden zu sein“.

Webseite der Lernwerkstatt Familienküche

3.12. Treptow-Köpenick

Nachbarschaftshaus Rabenhaus, Rabenhaus e.V.

Rabenhaus e.V. ist Träger von sozial-kulturellen Projekten im Bezirk Treptow-Köpenick. Im Nachbarschafthaus treffen sich Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher religiöser, kultureller und sozialer Herkunft. Es ist ein Ort für Informationen, Beratung, Bildung, Kultur und nachbarschaftliche Aktivitäten. Es steht Wünschen und Projektideen aus dem Umfeld aufgeschlossen gegenüber. Es vernetzt, erkennt Bedarfe und gestaltet passende Angebote.

Der „RealitätsCheck Inklusion“ wurde 2014/2015 das erste Mal durchgeführt, und 2020 im Rahmen einer Re-Evaluation wiederholt. Aufgrund der pandemiebedingten Auflagen fand diese Re-Evaluation schwerpunktmäßig online statt.
Das Nachbarschaftshaus ist rollstuhlgerecht erreichbar. Es verfügt über eine Rampe am Eingang sowie ein rollstuhlgerechtes WC. Die Interviews ergaben, dass sich ein sehr großer Teil der Befragten ernst genommen fühlt. In den Check-Ergebnissen zur Barrierefreiheit wurde u.a. deutlich, dass die Ausschilderung noch optimierbar ist.
Zur Verringerung von festgestellten Sprachbarrieren wurde die Kooperation mit einer Dolmetscherin verstärkt und Kontakt zu Sprachvermittler:innen aus dem Netzwerk hergestellt. Auch unter pandemiebedingten Auflagen standen Ansprechpartner:innen zur Verfügung, konnten Selbsthilfegruppen für belastete Menschen stattfinden und gab es Unterstützung beim Umgang mit Behörden und Schriftverkehr.

Webseite des Nachbarschaftshauses Rabenhaus

Nachbarschaftshaus Villa offensiv, offensiv ’91 e.V.

Die Villa offensiv – Haus der Generationen, Hasselwerderstr. 38-40, Ecke Michael-Brückner-Str. ist der Platz, an dem interessierte Menschen aus dem Kiez die Möglichkeit haben, sich mit Freund:innen zu treffen, sich in Interessengruppen mit eigenen Initiativen einzubringen, kreativ tätig zu werden und mitzugestalten – eben ein Bürgerzentrum. Es ist ein Raum für Begegnung und Projekte, für bürgerschaftliches Engagement, ein Ort für die Menschen aus dem Kiez und darüber hinaus, gleich welchen Alters, gleich welchen Geschlechts, gleich welcher Nationalität. Das Haus hat eine Gesamtnutzfläche von 935 qm und dazu eine gärtnerisch geprägte Freifläche.
Das Haus ist rollstuhlgerecht erreichbar. Es verfügt über einen Außenplattformlift, mobile Rampen und einen Treppenlift im Haus. Wer die „Villa“ kennt, weiß, wie angenehm der Aufenthalt in ihren Räumen ist. Die Räume der 1. Etage, der Garten und der kleine Spielplatz eignen sich hervorragend für privates Beisammensein in gemütlicher Atmosphäre.

Durch den „RealitätsCheck Inklusion” wurde unter anderem deutlich, das sich die Befragten freies W-Lan wünschen. Das konnten wir bereits umsetzen. Auch die Themen Leitsystem und Homepage wurden in den Arbeitsgruppen besprochen. Hier ist geplant, Mittel einzuwerben und das Leitsystem und die Homepage zu überarbeiten.

Webseite des Nachbarschaftshauses Villa offensiv

4. Ergebnisse der Evaluationen

So unterschiedlich wie die Nachbarschaftshäuser sind, so unterschiedlich ist auch ihre barrierefreie Ausstattung. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über eine Auswahl der Ergebnisse aus den Barrierefreiheits-Checks in den teilnehmenden Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäusern.

Im Vergleich der verschiedenen Bereiche zeichnet sich ab, dass die größte Barrierefreiheit für Menschen gegeben ist, die im Bereich Mobilität auf Barrieren stoßen, wohingegen die meisten Hürden noch in den Bereichen Hören und Sehen liegen.

Wenngleich die Häuser für Nutzer:innen mit einer Hör- oder Seheinschränkung über wenig bis gar keine Ausstattung verfügen, stehen vor Ort Ansprechpartner:innen bereit, die bei Bedarf behilflich sein können. Umso wichtiger ist es, das Personal entsprechend zu sensibilisieren und im Umgang und in der Kommunikation mit unterschiedlichen Menschen zu schulen.

So ist Sensibilisierung auch einer der Themenschwerpunkte, die in den abschließenden iQ-Workshops von vielen Nachbarschaftshäusern im weiteren Umsetzungsprozess priorisiert wurden. In den iQ-Workshops diskutierten freiwillige und hauptamtliche Mitarbeiter:innen sowie Nutzer:innen nicht nur die Resultate der Barrierefreiheits-Checks, sondern vor allem auch die Ergebnisse und Aussagen der Befragungen zu den inklusiven Strukturen, Kulturen und Praktiken und leiteten daraus maßgebliche Themenfelder ab. Trotz der Unterschiedlichkeit der Häuser gibt es Überschneidungen.

Häufig genannte Schwerpunktthemen und Zielsetzungen sind folgende:

- Verbesserung der Beschilderung
- Stärkung von Beteiligungsstrukturen
- Sensibilisierung
- Einrichtung einer AG Inklusion
- Umgestaltung des Eingangs(bereichs)
- Überarbeitung der Informationsmaterialien
- Abbau von Barrieren in den Innenräumen
- Leitbild und Haltung

Die Themen wurden in der sich anschließenden Prozessbegleitung aufgegriffen und die Umsetzung durch die Beratungen der Projektmitarbeiterinnen unterstützt. Wie sich in den Beratungen zeigte, haben die Häuser nach Abschluss der „Realitäts-Checks Inklusion“ bereits einige (kleinere) Vorhaben erfolgreich umgesetzt – und wagen sich zum Teil auch an mittel- oder langfristige Ziele, z.B. zur inklusiven Öffentlichkeitsarbeit, zu Wegeleitsystemen oder dem barrierefreien Zugang.

Nicht immer liegt es jedoch in der Hand der Nachbarschaftshäuser insbesondere bauliche Barrieren abzubauen. Hier müssen dann die Eigentümer – häufig die Bezirke – tätig werden.

Bei der folgenden Tabelle handelt es sich um den Stand der Ergebnisse der „RealitätChecks Inklusion” aus den Jahren 2018-2021. Einige der Kriterien können inzwischen erfüllt sein.

Ergebnisse aus den Barrierefreiheits-Checks der „RealitätsChecks Inklusion“ 2018-2021 (A

	1	2	3	4
Mobilität				
Es gibt mindestens einen Behindertenparkplatz in der Nähe.	+	+*	-	+
Das Stadtteilzentrum ist ebenerdig, über eine Rampe oder einen Aufzug zugänglich.	+	+*	+	+
Es gibt im Stadtteilzentrum automatische Türen, die aus dem Rollstuhl bedient werden können.	+	+*	-	+
Es gibt einen Aufzug für Rollstuhlfahrer:innen.	+	+*	+	+
Es gibt mindestens eine rollstuhlgerechte Toilette.	+	+*	+	+
Sehen				
Auf der Webseite gibt es Bildbeschreibungen.	-	-	-	-
Es gibt im Umfeld des Stadtteilzentrums taktile Ampeln.	-	+*	-	-
Im Stadtteilzentrum gibt es Wegweiser in Blindenschrift.	-	-*	-	-
Im Stadtteilzentrum gibt es Wegweiser mit gutem Kontrast und großen Buchstaben.	-	+*	-	-
Es gibt Informationen in Großdruck.	-	-*	-	-
Die Knöpfe im Aufzug sind taktil.	+	-*	-	+
Hören				
Es gibt Rauchmelder mit Lichtsignal (damit gehörlose Menschen alarmiert werden können).	-	-*	-	-
Fluchtwege und Hinweise auf Brandschutz sind gut zu erkennen.	+	+*	+	+
Es gibt Hilfsmittel für Menschen mit Hörbehinderung (z.B. Gebärdensprach-Lexikon).	-	-*	-	-
Es gibt technische Hilfen für Schwerhörige (z.B. Induktionsschleife oder FM-Anlage).	-	-*	-	-
Es werden Kurse angeboten, in denen Deutsche Gebärdensprache erlernt werden kann.	-	+*	-	-
Es gibt Angebote in Deutscher Gebärdensprache.	-	-*	-	-
Lernen				
Es gibt Informationen in Leichter Sprache.	-*	-*	-	-
Informationen werden auf Anfrage vorgelesen und wenn gewünscht anschließend erklärt.	+*	+*	+	+
Der Hinweis auf die Eingangstür ist eindeutig zu erkennen. (Im Fall des Selbstchecks: Der Hinweis auf die Eingangstür ist mit Bildern/Piktogrammen gestaltet.)	+*	+*	+	-
Es gibt Vorträge, Veranstaltungen oder Kurse in Leichter Sprache.	-*	-*	-	-
Es gibt Hilfsmittel für Menschen mit Lernschwierigkeiten (z.B. Stopp-Karten, Wörterbücher in Leichter Sprache).	-*	-*	-	-
Es gibt Gruppen...				
... zum Thema Behinderung.	-*	+*	+	-
... die von Menschen mit Körperbeeinträchtigung angeleitet werden.	+*	-*	-*	-
... die von Menschen mit Hörbeeinträchtigung angeleitet werden.	-*	+*	-*	-
... die von Menschen mit Sehbeeinträchtigung angeleitet werden.	-*	-*	-	-
... die von Menschen mit Lernschwierigkeiten angeleitet werden.	-*	-*	-	-
... an denen Menschen mit Körperbeeinträchtigung teilnehmen.	+*	+*	+	+
... an denen Menschen mit Hörbeeinträchtigung teilnehmen.	+*	-*	+*	-
... an denen Menschen mit Sehbeeinträchtigung teilnehmen.	-*	+*	+	-
... an denen Menschen mit Lernschwierigkeiten teilnehmen.	-*	-*	+	-

uswahl)

5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
+*	-*	+	-	+*	+	+*	-	+	+*	-	+	+	+*	+*	+
+*	+	+	+	+*	+	+*	-	+	-*	+	-	+	+*	+*	-
-*	-	-	+	-*	+	+*	-	+	-*	-	-	+	-*	-*	-
+*	-	-	+	+*	+	+*	-	+	-*	-	+	+	+*	+*	-
+*	+	+	+	+*	+	+*	-	+	+*	+	+	+	+*	+*	+
-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
+*	-	-	+	+*	-	+*	+	+*	-	+	-	+	+*	+*	-
+*	-	-	-	-*	-	-*	-	-	-	+	-	-	-*	-*	-
-*	-	+	-	+*	-	+*	+*	+	-	+	-	-	-*	+*	+
-*	-	+	-	-*	-	-*	-	+	-	-	-	-	+*	-*	-
+*	-	-	+	-*	+	-*	-	+	-	-	+	+	+*	+*	-
-*	-	-	-	+*	-	-*	-	-	-	-*	-*	-	-*	-*	-
+*	+	+	+	+*	+	-*	+	+	+	+	+	+	+*	+*	+
-*	-	-	-	-*	-	-*	-	-	-	-*	-	-	+*	+*	-
-*	-	-	-	-*	-	-*	-	-	-	-*	-	-	-*	-*	-
-*	-	-	-	-*	-	-*	-	+	-	-*	+	-	-*	-*	-
-*	-	-	-	-*	-	-*	-	-	-	-*	-	-	-*	-*	-
+*	-	-	-	+*	+	-*	-	+	-	-	-	+*	+*	-*	-
+*	+	+	+	+*	+	+*	+	+	+	+	+	+	+*	+*	+
-*	-	+	-	+*	+	-*	+	+	-	-	+	+	+*	-*	+
-*	-	+	-	+*	+	-*	-*	+	-	-	-	+	+*	+*	-
-*	-	+	-	-*	+	-*	-	+	-	-	-	-	+*	-*	-
-*	-	-	-	+*	+	-*	-	+	-*	+*	-	-	-*	+*	+
-*	+	-*	-	-*	-	+*	+	+	-*	+*	-	+	-*	+*	+
-*	-	-	-	-*	-	-*	-	+	-*	-*	-	-	-*	-*	-
-*	-	-	-	-*	-	+*	-	+	-*	-*	-	-	+*	-*	-
-*	-	-	-	-*	-	-*	-	+	-*	-*	-	-	+*	-*	-
+*	+	+	+	+*	+	+*	+	+	+*	+*	+	+	+*	+*	+
+*	-	-	-	-*	-	+*	+	+*	+*	+*	-	+	-*	+*	-
-*	-	-	+	-*	-	+*	+	+*	-*	+*	-*	+	-*	+*	-
+*	+	+	+	-*	+	+*	-	+	+*	+*	-	+	+*	+*	-

Legende

+	ja
+	kein Aufzug notwendig
-	nein
-	nicht prüfbar, weil kein Aufzug vorhanden
*	als Selbstcheck durchgeführt

1	Interkulturelles Stadtteilzentrum
2	Nachbarschaftshaus Urbanstraße
3	Stadtteilzentrum Familiengarten
4	Nachbarschaftshaus im Ostseeviertel
5	KOMPASS – Haus im Stadtteil
6	Stadtteilzentrum Nachbarschaftshaus „Kiek in“
7	KREATIVHAUS
8	Stadtschloss Moabit – Nachbarschaftshaus (Neubau)
9	Stadtteilzentrum NachbarschaftsEtage
10	Zukunftshaus Wedding
11	Bürgerzentrum Neukölln
12	Nachbarschaftszentrum Amtshaus Buchholz
13	Stadtteilzentrum Pankow
14	Stadtteilzentrum Haus am See (Hauptgebäude)
15	Stadtteilzentrum Siemensstadt
16	Gutshaus Lichterfelde
17	Familientreffpunkt in der ufaFabrik
18	Lernwerkstatt Familienküche, Kiezgarten, KJFE HaiWays
19	Nachbarschaftshaus Rabenhaus
20	Nachbarschaftshaus Villa offensiv

5. Handlungsfelder in der Praxis

5.1. Prozessbegleitung

Der VskA begleitete die Prozesse der „Realitäts-Checks Inklusion“ engmaschig. Die Projektmitarbeiterinnen waren bei den Veranstaltungen und Workshops anwesend und gestalteten diese inhaltlich mit. Gemeinsam mit der GETEQ wurden die Prozessbestandteile während des gesamten Projektzeitraumes auf Grundlage des Teilnehmer:innen-Feedbacks bedarfsorientiert angepasst und weiterentwickelt.

Die Erkenntnisse und erarbeiteten Handlungsschritte aus den iQ-Workshops dienten als Grundlage für die weitere Prozessberatung durch die Projektmitarbeiterinnen. Angepasst an die Ressourcen vor Ort wurden die Kolleg:innen im Anschluss der „RealitätsChecks Inklusion” durch den VskA begleitet. Während mit einigen Häusern sehr intensive Beratungen zu einem ausgewählten Thema stattfanden, ging es in anderen Häusern eher um einen gegenseitigen Austausch über die laufenden Prozesse oder um die genauere Ausgestaltung des weiteren Vorgehens.
In regelmäßigen Abständen erkundigten sich die Projektmitarbeiterinnen über den Stand der Bemühungen. So konnten die aus dem Prozess des „RealitätsChecks Inklusion” entstandenen Ideen und Vorhaben weiter vorangetrieben und von den Häusern umgesetzt werden.

Die Verständigung über mögliche Handlungsspielräume und Best-Practice-Lösungen ist ein wertvoller Bestandteil der Zusammenarbeit mit den Kolleg:innen vor Ort.

Die Projektmitarbeiterinnen wurden bei Bedarf direkt kontaktiert, um weiterführend themenspezifisch zu beraten und zu unterstützen. Das Beratungsangebot wurde beständig in Anspruch genommen.

Um die Bedarfe der Zielgruppen authentisch und transparent zu kommunizieren, suchten die Projektmitarbeiterinnen stets den Austausch mit Selbstvertreter:innen und Expert:innen in eigener Sache, um deren Expertise in die Beratungen miteinfließen zu lassen.

Unter anderem zu diesen Themen fanden Beratungen und Unterstützungen statt:

- barrierefreie Webseiten
- inklusives Design, z.B. von Aushänge und Veranstaltungsankündigungen (v.a. Lesbarkeit und Leichte Sprache)
- barrierefreie Materialien der Öffentlichkeitsarbeit
- Gestaltung von Feedback-Bögen
- Beteiligungsmethoden
- bauliche Lösungen
- Antragsberatung
- Konzeption und Organisation von inklusiven Veranstaltungen
- Programmabläufe in inklusivem Design und Moderationsvorbereitungen in einfacher Sprache
- Planung von barrierefreien digitalen Formaten
- Anbieter z.B. von Übersetzungen in Leichte Sprache sowie zur Anfertigung von DGS-Videos, Anfrage von DGS- und Schriftdolmetscher:innen
- inklusive Ausgestaltung von Schulungen
- Sensibilisierung der Nutzer:innen für Inklusion
- Umgang mit unterschiedlichen Nutzer:innen-Gruppen in Zeiten des Lockdowns

5.2. Best-Practice: Orientierung und Kommunikation

Wie sich auch schon in den Vorgängerprojekten zeigte, sind die Themen Orientierung und Kommunikation nachhaltig von Interesse der Häuser. Vermehrt gab es Anfragen zu barrierefreien Webseiten, inklusivem Kommunikationsdesign, der barrierefreien Gestaltung von Informationen und Aushängen sowie einem niedrigschwelligen Leitsystem durch das Haus.

In einigen Fällen führten die Projektmitarbeiterinnen intensive Beratungen zu den Themenschwerpunkten durch, unterstützten die Häuser bei der Recherche nach inklusiven Informationsmaterialien, z.B. zu den Themen Familie, rechtliche Beratung, Grundbildung und der Nutzung von digitalen Medien. Sie halfen den Nachbarschaftshäusern dabei, durch Leichte Sprache und über das Mehr-Sinne-Prinzip niedrigschwellige Zugänge zu schaffen, um möglichst viele Besucher:innen zu erreichen.

Da in Bezug auf die Themen Orientierung und Kommunikation übergreifende Bedarfe festgestellt werden konnten, akquirierte der VskA Berlin Mittel für Projekte, in denen Best-Practice-Lösungen erarbeitet und anschließend den Mitgliedsorganisationen zur Verfügung gestellt wurden.

So bekamen z.B. einige Nachbarschaftshäuser dank einer Förderung aus PS-Sparen der Berliner Sparkasse die Möglichkeit, ihren **Webauftritt barrierefreier** zu gestalten.
Aufbauend auf der barrierefreien Webseite des von der Aktion Mensch geförderten Projektes „Stadt Inklusive!" (2015-2018), die in Zusammenarbeit mit Expert:innen in eigener Sache entwickelt wurde, entstand ein Wordpress-Theme, das die technische Grundlage für die neuen Webseiten der Nachbarschaftshäuser bildete.

Dank einer Förderung aus PS-Sparen der Berliner Sparkasse konnte im Nachbarschaftshaus Urbanstraße eine **inklusive Raumbeschilderung** für eine verbesserte Orientierung zum und im Haus entwickelt und umgesetzt werden. Die Projektmitarbeiterinnen begleiteten diesen Prozess intensiv. Bei der Gestaltung der Piktogramme für die einzelnen Räume des Nachbarschaftshauses wurde in enger Zusammenarbeit mit Expert:innen in eigener Sache darauf geachtet, dass diese möglichst zugänglich und verständlich sind. Die Schilder selbst wurden auf ihre Lesbarkeit geprüft und mit Braille- und Pyramidenschrift versehen.

Die Erfahrungen auch dieser modellhaften Erprobung flossen 2019/20 in eine Kooperation mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) ein. Exemplarisch anhand des Nachbarschaftshauses Stadtschloss Moabit entwickelten Studierende des Seminars „Social Design“ von Prof. Florian Adler ein **inklusives Wegeleit- und Informationssystem**. Die Seminargruppe führte eine Hausbegehung durch und erarbeitete in der Praxisphase mögliche Lösungswege für ein Orientierungssystem. Die Ergebnisse wurden Januar 2020 von der Seminargruppe präsentiert und dem Haus sowie dem VskA zur Verfügung gestellt.

Darauf aufbauend entstand eine Zusammenarbeit mit einer Studentin des Seminars. Am Beispiel des KREATIVHAUS erstellte sie im Rahmen eines senatsgeförderten Projektes einen **„Design-Koffer”**. Dieser bildet modellhaft einzelne Bausteine für ein inklusives Orientierungssystem in Nachbarschaftshäusern ab. In dem Prozess zur Ausgestaltung von Piktogrammen sowie Programm- und Aushangvorlagen wurden Mitarbeiter:innen und Nutzer:innen der Nachbarschaftshäuser einbezogen. In kleinen Gruppen wurden unter anderem Menschen mit Lernschwierigkeiten, Senior:innen, Kinder mit und ohne Schreib- und Lesekompetenzen, Menschen mit Seheinschränkungen und Menschen mit geringen Deutsch-Kenntnissen zu den Entwürfen befragt und ihre Anregungen und Impulse in die Ausgestaltung der Produkte übernommen. Für eine gelungene Partizipation wurden Dolmetscher:innen und Testmodelle der Piktogramme eingesetzt. Ziel war es, dass die Piktogramme, Aushänge und Hinweisschilder möglichst viele Menschen ansprechen und deren Bedarfe an ein Orientierungssystem abbilden.

Das Ergebnis wurde allen Mitgliedsorganisationen des VskA zur Verfügung gestellt und als „Design-Koffer” an die am Projekt teilnehmenden Häuser verschickt. Die Pakete enthielten eine Auswahl der Produkte sowie einen Guide, der zur Anleitung für ein Orientierungssystem in den Nachbarschaftshäusern dient. Zum Abschluss wurden Anfang 2021 der „Design-Koffer” und sein Entstehungsprozess im Rahmen der AG Inklusion des VskA Berlin vorgestellt und die Mitarbeiter:innen der Nachbarschaftshäuser zu ihren individuellen Anliegen beraten. Die Produkte stoßen bei den Mitgliedsorganisationen auf großes Interesse. Bereits mehrere Häuser planen eine Umsetzung der Entwürfe in ihren Räumlichkeiten.
Eine maßgebliche Aufgabe des VskA besteht also auch darin, übergreifende Bedarfe festzustellen und entsprechend darauf zu reagieren.

nächste Seite:
für den VskA entwickelte Piktogramme

WC
WC
WC für Alle
?
WC
WC
Wickelraum
WC
ABC
WC für Alle
WC für Alle

5.3. Netzwerk

Zur Feststellung von übergreifenden Bedarfen ist der Austausch unter den Mitgliedsorganisationen des VskA zentral. Eine wichtige Plattform dafür ist die schon seit mehreren Jahren bestehende AG Inklusion des VskA Berlin, die sich an Mitarbeiter:innen aus Berliner Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäusern sowie an weitere Interessierte und Aktive im Bereich Inklusion im Sozialraum richtet. Sie traf sich zunächst alle 6-8 Wochen rotierend in unterschiedlichen barrierefreien Berliner Nachbarschaftseinrichtungen. Inzwischen findet sie vierteljährlich – unter Pandemiebedingungen vor allem digital – statt.
In der AG werden verschiedene Themen in Bezug auf Inklusion und Barrierefreiheit genauer in den Blick genommen. Sie dient als Plattform zum Erfahrungsaustausch und zur Vernetzung. Fragen und Bedarfe können hier identifiziert und besprochen werden.

In der AG Inklusion finden die Teilnehmenden ein Forum, um über aktuelle praktische Herausforderungen gemeinsam zu beraten und ausgewählte Themen anhand von Expert:innen-Inputs zu bearbeiten.

Auch über die Aktivitäten im Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!“ wurde regelmäßig berichtet.
Auf Grundlage der Bedarfe und Interessen aus den Häusern wurden Inputs von den Projektmitarbeiterinnen vorbereitet und verschiedene Initiativen und Dienstleister eingeladen, um ihre Arbeit vorzustellen und sich mit den AG-Teilnehmenden zu vernetzen.

Fachthemen in den letzten drei Jahren waren unter anderem:

- Mobilität und Übersicht über Begleitdienste, Taxen und Sonderfahrdienste
- Bedarfe und Möglichkeiten für inklusive Orientierung und Wegeleitsysteme (prozessbegleitend zur Kooperation mit der Seminargruppe der HTW Berlin)
- Ansprüche an inklusive Öffentlichkeitsarbeit
- Zielgruppenerschließung und Kooperationen im Rahmen der inklusiven Öffnung
- Leichte Sprache
- Sensibilisierung für Bedarfe von Menschen mit Behinderungen

Diese Gastdozent:innen und Projektvertreter:innen haben wir z.B. zuletzt eingeladen:

- gemeinnützig ausgerichtetes Unternehmen „KOPF, HAND & FUSS” und ihr Projekt Tuechtig (inklusiver Coworking Space)
- Agentur „Inkl. Design” und Möglichkeiten für barrierefreies Grafikdesign
- Inklusive Kulturvermittlung <Platz da!>
- Kooperationsprojekt „Social Design” mit der Seminargruppe für Kommunikationsdesign der HTW Berlin
- Vorstellung des „Design-Koffers” durch Grafikdesignerin Miriam Seith

Im Projektzeitraum sind der AG regelmäßig weitere interessierte Akteure aus der Nachbarschaftsarbeit, der sogenannten Behindertenhilfe und von anderen Trägern beigetreten und haben sich mit ihren Erfahrungen eingebracht und ausgetauscht. Im letzten Projektjahr konnte die AG Inklusion weiterhin erfolgreich im digitalen Format angeboten werden.

Zur Erweiterung der Expertisen innerhalb des Projektes haben wir in den letzten drei Jahren mehrere nachhaltige Kooperationen aufbauen können. Mit einigen der Fachkolleg:innen stehen wir im regelmäßigen Kontakt. Wir informieren uns gegenseitig über aktuelle Termine und befinden uns im Austausch, unter anderem zu den Themen Partizipation von Zielgruppen, Orientierung zum und im Nachbarschaftshaus und Stärkung von Selbstvertreter:innen.

Einige der Akteure sind:

- „Netzwerk Inklusion" Friedrichshain-Kreuzberg, oXxymoron
- Projekt „Ich bin ein Stadtteil" im Familienzentrum JeverNeun des Nachbarschaftsheims Schöneberg
- Cooperative Mensch in Hohenschönhausen
- Projekt „LieblingsOrte" des Paritätischen Berlin, v.a. Reinickendorf und Neukölln
- Bewohnerbeiräte der Lebenshilfe Berlin
- InklusionsNetzwerkNeukölln (INN)
- SCL Sportclub Lebenshilfe Berlin
- inklusives Wohnprojekt „U37" in Berlin-Wedding der Lebenshilfe Berlin

Um das Netzwerk stetig zu erweitern, nehmen wir Einladungen zur Vorstellung unseres Projektes gerne an und berichten von den Prozessen und Erkenntnissen aus der Zusammenarbeit mit den Stadtteilzentren und Expert:innen in eigener Sache. Unter anderem in folgenden Kontexten haben wir in Form einer Präsentation oder eines Workshops Einblicke in unsere Arbeit gegeben:

- Jahrestagung Stadtteilarbeit 2018 des VskA: „Stetig im Wandel. Innovation und Tradition" im Bürgerzentrum Ehrenfeld, Köln (September 2018)
- „Runder Tisch Tempelhof-Schöneberg: Inklusion Jetzt!" von der Bezirksbeauftragten für Menschen mit Behinderung Tempelhof-Schöneberg (Oktober 2018)
- Fachtag „Inklusive Nachbarschaft" des VskA Berlin im Nachbarschaftshaus Urbanstraße (November 2018)
- Seminar des Studiengangs „Deaf Studies" der Humboldt-Universität zu Berlin (Januar 2019)
- Seminar der Heilerziehungspflege-Ausbildung des „Campus-Berlin" (März 2019)
- 34. Sitzung des Ausschusses für Integration, Arbeit und Soziales, gemeinsam mit dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband und dem Stadtteilzentrum Pankow (März 2019)
- Projektbesuch einer Ausbildungsklasse der Heilerziehungspflege der Akademie Schönbrunn im Kiezgarten des TÄKS (November 2019)
- „Forum Körnerkiez" des Bezirksamtes Neukölln zum Thema Inklusion (März 2020)
- Online-Fachtag zum Thema „Inklusives Gemeinwesen" der Cooperative Mensch (November 2020)

Durch die Vernetzung mit anderen Initiativen erweiterte sich auch das Netzwerk mit Expert:innen in eigener Sache. Dieses Netzwerk von Menschen, die selbst auf Barrieren stoßen, ist maßgeblich für die Wirksamkeit des Projektes.

Denn ohne diese Perspektive und Expertise verfehlen jegliche Maßnahmen ihr Ziel. Daher ist es so wichtig, dass wir ebenso wie die teilnehmenden Nachbarschaftshäuser weiterhin mehr Menschen in den Prozess mit einbinden und auf die Aktivitäten aufmerksam machen – z.B. auf die Schulungen zur:zum Inklusionsgestalter:in, die der VskA Berlin dank des Projektes „Stadtteilzentren inklusiv!" in den letzten drei Jahren regelmäßig anbieten konnte und in denen eine Begegnung von Expert:innen in eigener Sache und Mitarbeiter:innen aus Nachbarschaftshäusern befördert wurde.

5.4. Qualifizierung und Sensibilisierung

Um Inklusion dauerhaft und nachhaltig in einer Organisation zu etablieren, braucht es freiwillige oder hauptberufliche Multiplikator:innen, die das Thema lebendig halten und die qualifiziert handeln können.

Hierfür konnten wir im Projektzeitraum in den Jahren 2019, 2020 und 2021 in Zusammenarbeit mit <Platz da!> insgesamt vier 2-tägige **Schulungen zur:m Inklusionsgestalter:in** in den teilnehmenden Stadtteilzentren vorbereiten und umsetzen. Die Methoden und Inhalte der Workshops wurden von Schulung zu Schulung prozessoffen weiterentwickelt und ergänzt. Vom Empfangspersonal bis zur Geschäftsführung, von der:dem regelmäßigen Besucher:in bis zum ehrenamtlichen Vorstandsmitglied konnten interessierte und aktive Mitarbeiter:innen und Nutzer:innen aus den Stadtteilzentren an den inklusiven Schulungen teilnehmen.

So konnte eine inklusive Haltung und das entsprechende Wissen in der Organisation verankert werden.

Die Schulungen wurden in zwei Tage aufgeteilt. Der erste Tag diente der Bestärkung und Vernetzung von Expert:innen in eigener Sache (Empowerment-Workshop). Der zweite Tag wurde mit Expert:innen und Mitarbeiter:innen der Stadtteilzentren gestaltet. Anhand aktivierender Methoden und begleiteter Selbsterfahrungen wurden die Mitarbeiter:innen für die Zugangshürden von Menschen mit Behinderungen sensibilisiert. Im Austausch mit den Expert:innen konnten daraufhin Möglichkeiten und Lösungen erarbeitet werden, um Barrieren im Stadtteilzentrum abzubauen und die inklusive Öffnung der Nachbarschaftshäuser zu fördern.

Die ersten Schulungen wurden im Tandem mit einer Expertin im Bereich Lernen angeleitet. Ab 2020 wurde das Dozent:innen-Team um einen gehörlosen Dozenten erweitert und damit die Perspektive von Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung verstärkt eingebracht. Hierfür wurden Gebärdensprach- und Schriftdolmetscher:innen in den Prozess mit eingebunden, welche auch während der Vorbereitungstreffen die Kommunikation zwischen allen Kolleg:innen des Teams ermöglichten.
Im Vorfeld der jeweiligen Schulung fand eine intensive Teilnehmer:innen-Akquise und Bewerbung statt, um sowohl Expert:innen in eigener Sache als auch Mitarbeitende der Nachbarschaftshäuser für die Schulung zu gewinnen. Um mögliche Zugangshürden zu überwinden, wurde bei Bedarf eine Assistenz, beispielsweise Wegebegleitung für den Hin- und Rückweg angeboten.

Für die beiden Schulungen ab März 2020 wurde das Programm pandemiebedingt angepasst. Um die erste Schulung unter Berücksichtigung der geltenden Hygiene- und Abstandsregelungen für alle sicher anbieten zu können, wurde eine intensive Suche nach geeigneten Räumlichkeiten durchgeführt und die Teilnehmer:innen-Zahl reduziert. Die zweite Schulung fand online statt. Während der Umgestaltung der Schulung in ein digitales Format wurde erneut deutlich, wie vielen Hürden sich Expert:innen in eigener Sache stellen müssen, um an digitalen Angeboten teilnehmen zu können. Insbesondere die technische Ausstattung im Wohn- und

Arbeitsbereich der Institutionen der sogenannten Behindertenhilfe sowie die Bedienbarkeit der Hard- und Software bringen schwer überwindbare Barrieren mit sich.

Ein weiteres Instrument der Sensibilisierung des VskA Berlin ist eine **Wanderausstellung mit Portraits von Nutzer:innen mit und ohne Behinderungen**, welche sich in den Nachbarschaftshäuser für mehr Inklusion und Barrierefreiheit einsetzen.

Die Broschüre „Lebens-Geschichten von Menschen in Nachbarschafts-Einrichtungen", die im Rahmen des Vorgängerprojektes „Stadt Inklusive!" entstand, dient als Grundlage für die gestaltete Wanderausstellung. Ziel der Ausstellung ist es, Nutzer:innen und Mitarbeiter:innen zu sensibilisieren und eine zugewandte und wertschätzende Haltung nach außen zu tragen. Des Weiteren verdeutlicht die Broschüre, die der Ausstellung beiliegt, dass Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser Orte der Teilhabe und des selbstbestimmten Miteinanders sind. Ihren Auftakt feierte die Ausstellung im Stadtteilzentrum Pankow und wurde dort mit viel Interesse wahrgenommen. In den letzten drei Jahren wanderte die Ausstellung durch ganz Berlin an mehrere weitere Stationen. Unter ihnen waren das

Nachbarschaftshaus Urbanstraße, zwei Standorte des Nachbarschaftsheims Schöneberg und einer des Nachbarschafts- und Selbsthilfezentrums (NUSZ) in der UFA-Fabrik in Tempelhof.

Die Ausstellung und die zugehörigen Broschüren dienen uns – und den im Projekt vertretenen Stadtteilzentren – als wirksames Mittel, um öffentlichkeitswirksam, unterhaltsam und nutzer:innennah auf die Themen Inklusion und Teilhabe in den Nachbarschaftshäusern aufmerksam zu machen.

5.5. Organisationsentwicklung

Für eine nachhaltige, inklusive Öffnung brauchen Stadtteilzentren professionelle Werkzeuge, um ihre Ziele zu erreichen und ihre Aufgaben zu erfüllen.
Im Prozess des „RealitätsChecks Inklusion" wurden auch organisationsinterne Hürden in den Bereichen Kommunikation, Strukturen, Zusammenarbeit und Leitbild thematisiert. Die Auseinandersetzung mit den internen und externen Strukturen sowie ihre Wechselwirkung mit den Impulsen und Handlungsempfehlungen aus den „RealitätsChecks Inklusion" fordert allen Beteiligten viel Kraft, Ausdauer und Flexibilität ab. In einigen Nachbarschaftshäusern und ihren Trägern entstand der Bedarf an Begleitung, um ihre Organisationsstruktur und -kultur zu reflektieren und durch neue Ideen zu ergänzen.
In drei Stadtteilzentren konnten wir eine eng begleitete Organisationsentwicklung ermöglichen, an deren Ende die Organisation intern klarer und wirkungsvoller aufgestellt war.
Im finalen Projektzeitraum hat sich zwischen dem Organisationsberater Oliver Schmidt von Hultgren Nachhaltigkeitsberatung und dem Stadtteilzentrum Pankow, dem Nachbarschaftszentrum Amtshaus Buchholz sowie dem Stadtteilzentrum Familiengarten eine sehr wertschätzende und konstruktive Zusammenarbeit aufgebaut.

Aufgrund der gleichen Trägerschaft haben sich das Stadtteilzentrum Pankow und das Nachbarschaftszentrum Amtshaus Buchholz für einen gemeinsamen Beratungsprozess entschieden. Als Auftakt diente eine lange Konferenz, an der die Mitarbeiter:innen beider Häuser teilgenommen haben. Die etablierten Strukturen sowie Kommunikations- und Entscheidungswege der Organisation wurden hinterfragt, mit dem Ziel diese einfacher, einheitlicher und klarer zu gestalten. Durch einen Organisations-Check und Workshops wurde ein Veränderungsprozess eingeleitet, der durch Einzel- und Gruppencoachings begleitet wurde. Führungskräfte und Mitarbeiter:innen wurden dabei professionell beraten und unterstützt. Der Prozess wurde zwischen dem Coach und den Teilnehmer:innen abgestimmt und an die Bedürfnisse der Mitarbeiter:innen angepasst.

Nicht nur in Organisationen der Sozialen Arbeit – hier aber möglicherweise besonders – wird viel über Leistungen und über ein „Was können wir noch machen?“ oder „Was können wir besser machen?“ nachgedacht. Dabei wird vergessen, dass jede „gute Idee“ in der Regel mehr Arbeit mit sich bringt. Arbeit zu vereinfachen und dadurch nicht weniger, sondern langfristig sogar mehr Wirkung zu erzielen, ist ein wichtiger Gedanke, der auf einer inhaltlich begleiteten zweitägigen Klausurtagung diskutiert wurde. Dabei ging es auch um die jeweils eigene Rolle in der Organisation, um Achtsamkeit gegenüber Kolleg:innen und sich selbst sowie um das Thema Resilienz.

Das Stadtteilzentrum Familiengarten möchte sich neu erfinden. Ziel ist es hierbei nicht nur, die Finanzierungsbasis auszubauen, sondern auch die erfolgreiche Arbeit des Trägervereins in einem diversen und lebendigen Kiez an moderne Verhältnisse und Bedürfnisse anzupassen. Hierzu wurde ein Kreativworkshop mit internen und externen Stakeholdern und „Critical Friends“ aus dem

Sozialraum veranstaltet. Es wurden Ideen frei von sogenannten Schranken und Scheren im Kopf entwickelt. Besonders wichtig für den Prozess war dabei, die Orientierung an den Perspektiven aus der Vergangenheit und Altbewährtem zu überwinden, um sich im zweiten Schritt an dem entstandenen Ideenpool zu orientieren. Die vorläufig gesammelten Gedanken wurden später konkret geplant. Eine Umsetzung steht im weiteren Prozess aus. Gemeinsam mit Bewohner:innen und aktiven Akteuren Kreuzbergs soll auf diesem Weg Neues entdeckt und geschaffen werden. Die Erkenntnisse aus der Organisationsberatung und des „RealitätsChecks Inklusion” sind dafür handlungsleitend.
Für die Stadtteilzentren ist der Prozess des „RealitätsChecks Inklusion” eine intensive Erfahrung und lädt zu einer Reflektion der bisherigen institutionellen und auch persönlichen Haltung und Handlungsgrundlagen ein. So bereichernd und bunt der Prozess der inklusiven Öffnung sein kann, ist er gleichzeitig mit hohem Ressourceneinsatz und teilweise auch Spannungen verbunden. Eine zusätzliche Beratung und Begleitung für die Stadtteilzentren stellt eine wichtige Unterstützung für den Prozess dar und hilft die inklusiven Handlungsempfehlungen und Impulse nachhaltig in der Arbeitsweise und Organisationskultur zu verankern.

5.6. Vernetzung im Sozialraum

Menschen mit Behinderungen und Lernschwierigkeiten, die im Umfeld von Nachbarschaftshäusern und Stadtteilzentren wohnen, kennen deren Angebote und Aktivitäten oft nicht oder wissen nicht, ob diese barrierefrei zugänglich sind. Um dem entgegenzuwirken, wurden im Projektzeitraum drei **Nicht-Nutzer:innen-Befragungen** an unterschiedlichen Standorten umgesetzt.
Diese drei Befragungen bauten auf den Erfahrungen auf, die im Rahmen des Vorgängerprojektes „Stadt Inklusive!" gesammelt wurden. In Zusammenarbeit mit dem Nachbarschaftshaus Urbanstraße wurde hier eine Nicht-Nutzer:innen-Befragung modellhaft erprobt. Nach einer sozialräumlichen Analyse in Bezug auf die Wohn- und Unterstützungsangebote für Menschen mit Behinderungen setzte die GETEQ eine Befragung von knapp 30 Personen um, die die Angebote des Nachbarschaftshauses Urbanstraße nicht oder selten nutzen.

Zum einen konnte ein Unterstützungsbedarf in Bezug auf die Wege ins Nachbarschaftshaus festgestellt werden, zum anderen zeigte sich, dass eine Vernetzung und ein direkter Austausch mit Trägern der sogenannten Behindertenhilfe notwendig sind, um die inklusive Öffnung voranzutreiben.

Die Nicht-Nutzer:innen-Befragungen im Rahmen von „Stadtteilzentren inklusiv!" zielten dementsprechend darauf ab, weitere Zugangshürden zu identifizieren und Kooperationen mit den umliegenden Wohnangeboten der sogenannten Behindertenhilfe im Sozialraum aufzubauen. Die drei Befragungen fanden in Zusammenarbeit mit dem KREATIVHAUS, dem Nachbarschaftshaus im Ostseeviertel und dem Stadtteilzentrum NachbarschaftsEtage statt. Gemeinsam mit den Kolleg:innen der GETEQ und den teilnehmenden Stadtteilzentren wurde der Prozess der Nicht-Nutzer:innen-Befragung konzeptioniert und geplant.
Die Umsetzung war sehr geprägt von den Kontaktbeschränkungen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie. So waren, wie ursprünglich geplant, Besuche und Befragungen von Personen in Einrichtungen der Behindertenhilfe für externe Personen nicht möglich.

Als Prozessauftakt diente eine zweistündige, digitale Fokusgruppe mit den drei daran beteiligten Häusern sowie den Kolleg:innen der GETEQ unter der Moderation des Projektteams. Ziel war es, den Erfahrungsschatz vergangener Befragungen zu teilen und inhaltliche Überlegungen zu sammeln, die Zielführung zu strukturieren und die einzelnen Bausteine des Ablaufs zu planen.

Im Vordergrund dabei standen folgende Leitfragen:

- Was wollen wir von den Nicht-Nutzer:innen erfahren?
- Welche Fragen / Inhalte sollen in der Befragung eingebracht werden?
- Wie können wir die Befragung mit Erstkontakt zu den Kolleg:innen der Häuser organisieren?

Der bisherige Fragenkatalog wurde an die Erfahrungen und Bedarfe der Häuser angepasst. Im Verlauf der Fokusgruppe wurden die weitere Ausgestaltung abgestimmt und die Rollenverteilung der involvierten Akteure präzisiert.

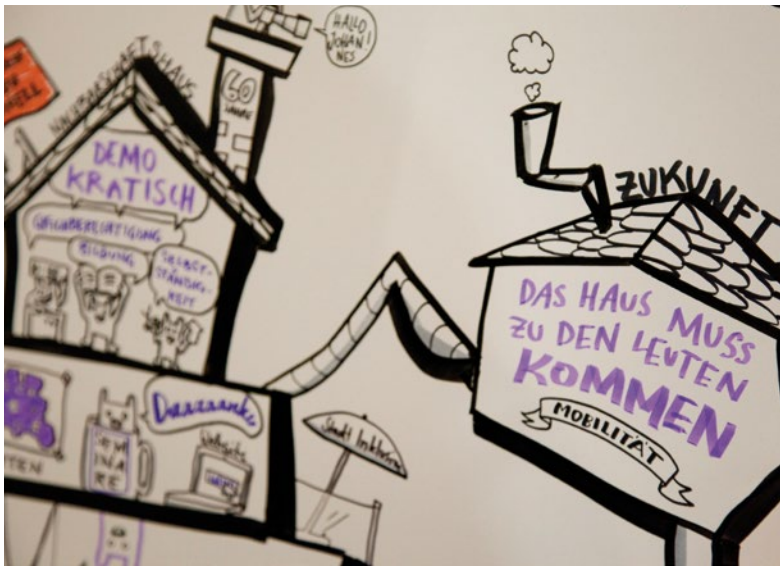
Anschließend wurde gemeinsam mit den Projektmitarbeiterinnen eine Sozialraumanalyse für jedes Stadtteilzentrum erstellt. Diese gab einen breiten Überblick über die im Umfeld ansässigen Einrichtungen der sogenannten Behindertenhilfe und Unterstützungsangebote. Mittels dieser Analyse konnten die Mitarbeiter:innen der Stadtteilzentren, unterstützt von der GETEQ und eines Motivationsschreibens, Kontakt zu den Institutionen aufnehmen.

In der Umsetzungsphase zeichnete sich früh ab, dass es schwieriger ist, über den digitalen Weg Kontakte zu Nicht-Nutzer:innen und den Mitarbeitenden in den Institutionen aufzubauen. Ein prioritäres Interesse an einer gemeinsamen Umsetzung konnte nur schwer bei den Kooperationspartnern geweckt werden. Den Einfluss der pandemiebedingten Maßnahmen und Arbeitsumstände vermuten wir vorrangig hinter diesen Erfahrungen. Die Befragungen wurden telefonisch, online und vereinzelt auch analog angeboten.

Im abschließenden, digitalen Auswertungstreffen wurden die Ergebnisse der Befragungen präsentiert. Im Gespräch mit den daran teilnehmenden Stadtteilzentren wurden die Erfahrungen und Erkenntnisse des Prozesses ausgetauscht, reflektiert und dokumentiert. Sie dienen nun als Grundlage und Ideensammlung zur Weiterentwicklung folgender Befragungsformate dieser Art.

Auf Grundlage der Erfahrungen können wir festhalten: Die strukturellen Kapazitäten und Arbeitsabläufe der Einrichtungen der sogenannten Behindertenhilfe müssen im Prozess stärker mitbedacht werden. Aufgrund der Abhängigkeit der Zielgruppe von Assistenz und Begleitung spielt die Bereitschaft und Motivation der Mitarbeiter:innen eine wichtige Rolle für die Umsetzung einer gelungenen Kooperation.

Die Kontaktaufnahme über ein digitales Anschreiben ist nicht nah an der Lebenswelt der Zielgruppe, Informationen finden den Weg nicht zu den Personen oder werden schwer verstanden. Ein persönliches Gespräch und/oder niedrigschwelligeres Material können diese Zugangshürden verringern.



Das Befragungs-Setting als solches ist für Befragte und das Unterstützungssystem ggf. nicht sehr attraktiv und wenige sind bereit, Zeit und (Um-) Wege in ihrer Freizeit dafür einzusetzen.

Die persönliche Kontaktaufnahme und die Begegnung mit sozialen Gruppen scheint die Bereitschaft der Kontaktaufnahme und -gestaltung maßgeblich zu beeinflussen und positiv zu unterstützen. Eine Einbettung der Befragung in einen freizeitorientierten Rahmen (Veranstaltung, Hoffest, Kaffee-Runde, gemeinsame Pflanzaktion) könnte die Bereitschaft der Nicht-Nutzer:innen erhöhen und die Zugangshürden verringern. Der persönliche und strukturelle Mehrwert für die Befragten und die Mitarbeiter:innen der Einrichtungen wird dadurch höher und die Aktivierung des Sozialraumes verstärkt.

Aufgrund der schweren Erreichbarkeit der Zielgruppe durch strukturelle Kontakthürden in den Wohneinrichtungen der sogenannten Behindertenhilfe sollen zukünftig auch ambulante, freizeitorientierte und beratende Unterstützungsangebote und Strukturen miteinbezogen werden, um die Zielgruppen auf diversen Wegen ansprechen und einladen zu können.

5.7. Öffentliche Zertifikatsübergaben

Für ihre Bestrebungen hin zur inklusiven Öffnung und ihre Teilnahme an dem Prozess des „Realitäts-Checks Inklusion" erhalten die teilnehmenden Nachbarschaftshäuser in einem öffentlichkeitswirksamen Rahmen ein Zertifikat. Beim Fachtag „Inklusive Nachbarschaft" des VskA Berlin im November 2018 wurden Zertifikate an drei Häuser verliehen, die schon im ersten Projektjahr ihre Prozesse abschließen konnten.

Im weiteren Projektverlauf sollten die Stadtteilzentren jeweils einzeln ihre eigenen feierlichen Zertifikatsverleihungen zum Abschluss ihres Evaluierungsdurchgangs organisieren. Im August 2019 wurde im Familientreffpunkt in der ufaFabrik das Zertifikat in Anwesenheit der Bezirksbürgermeisterin und Behindertenbeauftragten feierlich an das Haus übergeben. Die Veranstaltung markierte den erfolgreichen Prozessabschluss, würdigte die aktiv Beteiligten und stellten eine Öffentlichkeit für die inklusive Öffnung von Stadtteilarbeit her.

In den darauffolgenden Monaten waren mehrere solcher dezentralen Zertifikatsverleihungen geplant, mussten aber pandemiebedingt ausfallen. Daher entschieden wir uns für eine abschließende zentrale Veranstaltung zur feierlichen Zertifikatsverleihung an diejenigen Häuser, die bislang noch keines erhalten haben.

Die Festveranstaltung fand als digitales Format im Februar 2021 zum Ende der Projektlaufzeit statt. Um einen niedrigschwelligen Zugang zu ermöglichen, wurde das Zoom-Meeting auf Youtube gestreamt. Das gesprochene Wort wurde live untertitelt und in Deutsche Gebärdensprache übersetzt.

Es wurde ein Chat in einfacher Sprache angeboten, der für Verständnisfragen genutzt werden konnte. Ein Tandem aus einer hörenden Moderatorin und einem gehörlosen Moderator – Barbara Wacker und Patrick Marx – führte durch die Veranstaltung.

Nach einem Grußwort von Dr. Marion Bleß, Vorstand der LOTTO-Stiftung Berlin, wurde das Projekt vorgestellt und die Ergebnisse der „RealitätsChecks Inklusion" präsentiert. Mehrere der teilnehmenden Stadtteilzentren gaben in kurzen Videos Einblicke in ihre Arbeit. In Expert:innen-Gesprächen und Diskussionsrunden wurden die unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema aufgezeigt. Durch Online-Tools wie „Mentimeter" und „Padlet" sowie verschiedene Chat-Optionen wurden interaktive Elemente integriert und die Beteiligung des Publikums ermöglicht. Der Höhepunkt der Veranstaltung war das Grußwort und die Überreichung der Zertifikate durch die Sozialsenatorin Berlins Elke Breitenbach. Es gab allen Grund zu feiern und sich über die ersten Erfolge der Prozesse zu freuen.

Das digitale Format hatte den Vorteil, dass nicht nur landes-, sondern sogar bundesweit eine Öffentlichkeit für unser Thema hergestellt werden und unter Einbeziehung von Politik und Verwaltung auf die Projektidee und die Projektergebnisse hingewiesen werden konnte. Des Weiteren wurde der Livestream der Festveranstaltung nachhaltig bei Youtube verfügbar gemacht und stellte aufgrund der vielen barrierefreien Elemente ein Best-Practice-Beispiel dar. Immer wieder erhielten wir im Nachgang Fragen zur Umsetzung und teilten unsere Erfahrungen, die wir mit dem komplexen Format, aber auch in der Vorbereitung, etwa mit einem möglichst niedrigschwelligen und barrierefreien Anmelde-Tool, gemacht haben. Den Rahmen der Veranstaltung nutzten auch einige Mitglieder des Berliner Abgeordnetenhauses sowie weitere Akteure, um ihre Wertschätzung und Anerkennung gegenüber der Arbeit der Stadtteilzentren zum Ausdruck zu bringen. Es folgen einige Auszüge der Statements, die uns erreicht haben.

Statements anlässlich der digitalen Festveranstaltung am 10. Februar 2021

Emine Demirbüken-Wegner

MdA, CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus
Webseite von Emine Demirbüken-Wegner

Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Festveranstaltung, liebe Freunde, Förderer und Aktive der Stadtteilzentrenarbeit, seit Jahrzehnten bin ich der Arbeit der Stadtteilzentren eng verbunden und weiß deren unverzichtbares Wirken für das soziale Miteinander in unserer Stadt sehr wohl einzuschätzen. Vor allem hat mich von Anfang an beeindruckt, dass Teilhabe und Einbeziehung der Menschen vor Ort das oberste Prinzip der Stadtteilzentren war und ist – und das bereits lang bevor der Begriff Inklusion überhaupt auf der politischen Agenda stand.
Deshalb können wir alle viel aus dem reichen Schatz der Erfahrungen der Stadtteilzentren lernen, insbesondere was das Zusammenwirken von Menschen mit und ohne Behinderung, unterschiedlichen Alters sowie sozialer und ethnischer Herkunft im Rahmen der Hilfe zur Selbsthilfe betrifft. Das habe ich immer als einen besonderen Eckpfeiler in der gemeinsamen sozialen Arbeit empfunden. [...] In diesem Sinne wünsche ich allen Aktiven – den hauptamtlichen wie den vielen ehrenamtlichen – weiterhin viel Erfolg in ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit mit und für die Menschen in Berlin.

Stefanie Fuchs

MdA, Fraktion DIE LINKE im Berliner Abgeordnetenhaus
Webseite von Stefanie Fuchs

Liebe Stadtteilzentren-Aktive, Sie sind ein wichtiger Teil unserer sozialen und solidarischen Stadtgesellschaft. Ohne Sie und Ihre Arbeit würde viel Herz und Hand in Berlin fehlen. Sie schaffen es, für alle Menschen in unserer Stadt Teilhabe, Mitbestimmung und Selbstbestimmung zu ermöglichen. [...] Gerade die Barrierefreiheit spielt dabei eine große Rolle, um die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen zu sichern und auszubauen. Bitte lassen Sie in Ihren Bemühungen um eine soziale und solidarische Gesellschaft nicht nach. Meine Fraktion und ich werden Sie tatkräftig dabei unterstützen.

Maik Penn

MdA, CDU-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus
Webseite von Maik Penn

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der heutigen Festveranstaltung, vorneweg möchte ich all jenen herzlich danken, die in den unterschiedlichsten Ortsteilen unserer Stadt über teils viele Jahre hinweg durch starkes haupt- und häufig ehrenamtliches Engagement Strukturen geschaffen haben, die Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen helfen, Anlauf- und Beratungsstellen sind, Austausch ermöglichen und gesellschaftlichen Zusammenhalt schaffen. [...] Wenn es zum Beispiel auf dem Weg in Ihre Stadtteilzentren um barrierefreie oder mindestens barrierearme Zugänge zum ÖPNV oder in kulturellen Einrichtungen geht, ebenso den blinden- und sehbehindertengerechten Umbau von Kreuzungen, Bordsteinabsenkungen, Ampelanlagen usw., dann wissen Sie, dass hier teilweise dicke Bretter zu bohren sind. Als sozialpolitischer Sprecher der Berliner CDU-Fraktion bin ich gerne an Ihrer Seite, bei Bedarf hole ich Kolleginnen und Kollegen aus Ihrem Wahlkreis mit ins Boot und wir beackern die Themen gemeinsam!

Stefan Ziller

MdA, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
im Berliner Abgeordnetenhaus
Webseite von Stefan Ziller

Vielen Dank für die tolle inklusive Festveranstaltung, aber noch mehr die Arbeit im Rahmen des Projektes „Stadtteilzentren inklusiv!“. Ich wünsche mir, dass alle Stadtteilzentren und Nachbarschaftszentren von den Erfahrungen profitieren.
Ich werde mich im Abgeordnetenhaus weiter für den weiteren Ausbau der Infrastruktur der Stadtteilzentren einsetzen. Gerade in den kommenden Monaten kommt auf diese eine wichtige Aufgabe zu, die sozialen Folgen der Corona-Pandemie zu bewältigen.

Hendrikje Klein

MdA, Fraktion DIE LINKE im
Berliner Abgeordnetenhaus
Webseite von Hendrikje Klein

Ihr Lieben, Ihr seid spitze! Die Festveranstaltung ist ganz toll organisiert. Es macht richtig Spaß zuzuschauen, es ist sehr informativ und abwechslungsreich. Bitte macht so weiter, meine Unterstützung ist sicher. Glückwunsch an die Zertifizierten!

Anne Jeglinski

Leiterin der Geschäftsstelle Bezirke des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes Berlin
Webseite des Paritätischen Berlin

Liebe Teilnehmende, der Verband für sozial-kulturelle Arbeit VskA e.V. und die Inklusionsfirma GETEQ haben mal wieder ganze Arbeit geleistet. Der Paritätische Berlin gratuliert den teilnehmenden Stadtteilzentren und dem Verband für sozial-kulturelle Arbeit sowie GETEQ für dieses ausgezeichnete Ergebnis. Der Dank gilt auch der LOTTO-Stiftung Berlin, die das Projekt finanziert hat. Während der Festveranstaltung wird deutlich, was inklusiv arbeiten heißt: neben Vertreterinnen und Vertretern aus Zivilgesellschaft sowie Politik und Verwaltung kommen Selbstvertreterinnen und Selbstvertreter zu Wort – das Ganze in einem möglichst inklusiven Rahmen. Stadtteilzentren geben Berlin ein Gesicht. Sie sind nicht-kommerzielle Orte für alle Berlinerinnen und Berliner. [...] Sich für neue Zielgruppen zu öffnen und diese auf Augenhöhe willkommen zu heißen sowie deren Ideen mitzudenken – das macht einen großen Teil der Systemrelevanz von Stadteilzentren aus.

Thomas Seerig

MdA, FDP-Fraktion im
Berliner Abgeordnetenhaus
Webseite von Thomas Seerig

Liebe Stadtteilzentralisten, die Arbeit konkret vor Ort im Kiez ist der Stoff, der unsere Stadt zusammenhält. Direkt, selbstbestimmt und für alle. Für alle heißt auch, dass es keine Barrieren beim Zugang zu den Stadtteilzentren geben darf. [...] Vielen Dank für Ihre tägliche Arbeit und auch in Zukunft viele gute Ideen für bessere und inklusivere Kieze.

nächste Seite:
Artikel über die Festveranstaltung
in der Berliner Behinderten Zeitung,
Mai 2021

RealitätsCheck Inklusion

Stadteilzentren für inklusives Engagement ausgezeichnet

BBZ/PM Kürzlich zeichnete Senatorin Breitenbach 20 Stadtteilzentren aus allen Bezirken der Stadt mit Zertifikaten aus. Diese erhielten die Stadtteilzentren für ihre Teilnahme am „RealitätsCheck Inklusion".

Die Senatorin ehrt diese Einrichtungen für ihre inklusive Öffnung für Menschen mit Behinderungen. Coronabedingt fand die Ehrung als digitale Festveranstaltung statt.Menschen mit Behinderungen, die als Gutachterinnen und Gutachter ausgebildet worden sind, haben dafür im „RealitätsCheck Inklusion" 20 Stadtteilzentren besichtigt und Mitarbeitende befragt. Der sogenannte „RealitätsCheck Inklusion" ist Teil des Projektes „Stadtteilzentren Inklusiv!". Dieses Projekt unterstützt Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser, ihre Einrichtungen für Menschen mit und ohne Behinderungen zugänglicher und offener zu gestalten. Senatorin Elke Breitenbach: „Inklusion braucht Begegnung und Sensibilisierung. Stadtteilzentren sind Orte solcher Begegnungen. Das Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!" ist dabei ein wichtiger Baustein für ein inklusives Berlin. Der Senat hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Berliner Stadtteilzentren zu fördern, auszubauen und zu erweitern, damit sie sich auch inklusiv und divers weiterentwickeln können."

© Reto Klar, FUNKE Foto

Der Senat hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Berliner Stadtteilzentren zu fördern, auszubauen und zu erweitern.

3 Jahre Arbeit

Seit April 2018 begleiteten Projektmitarbeitende des Verbands für sozial-kulturelle Arbeit e.V. (VskA) Berliner Nachbarschaftshäuser. „Das Engagement der Aktiven in den Stadtteilzentren freut uns immer wieder und öffnet Türen für alle Nachbarinnen und Nachbarn mit und ohne Behinderungen", sagen die Projektmitarbeiterinnen Lena Hoffmann und Maria Osswald. Sie arbeiten eng zusammen mit der GETEQ. Die Abkürzungen stehen für „Gesellschaft für teilhabeorientiertes Qualitätsmanagement". Die Gutachterinnen und Gutachter der GETEQ prüfen die Barrierefreiheit und führen Befragungen und Workshops zum Thema Inklusion durch.

Für die Teilnahme an dem Prozess werden die Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser mit einem Zertifikat ausgezeichnet. 4 der 20 teilnehmenden Stadtteilzentren hatten vor der Abschlussveranstaltung ihr Zertifikat bereits erhalten. 16 weitere erhielten durch die Senatorin Breitenbach im Rahmen einer digitalen Festveranstaltung ihr Zertifikat. Die gute Nachricht: das erfolgreiche Projekt wird fortgesetzt und ausgeweitet. Die LOTTO-Stiftung Berlin fördert es.

„Inklusion braucht Begegnung und Sensibilisierung. Stadtteilzentren sind Orte solcher Begegnungen."

Ergebnisse und Fakten des „RealitätsCheck Inklusion"

Teilnehmer: 20 Nachbarschaftshäuser nahmen in Berlin daran teil. Dies waren unter anderem: Bürgerzentrum Neukölln, Stadtteilzentrum Nachbarschaftshaus „Kiek in" -Kiek in – Soziale Dienste gGmbH (Marzahn), Stadtteilzentrum Siemensstadt, casa e.V., Stadtteilzentrum des DIVAN e.V (Charlottenburg), Nachbarschaftshaus Urbanstraße e.V. (Kreuzberg), Stadtteilzentrum Familiengarten (Kreuzberg), Nachbarschaftshaus im Ostseeviertel (Hohenschönhausen), Stadtteilzentrum Hellersdorf-Süd, KOMPASS - Haus im Stadtteil (Hellersdorf), NachbarschaftsEtage Fabrik Osloer Straße (Wedding) und KREATIVHAUS e.V. (Mitte).

Ist-Stand: In fast allen Stadtteil-Zentren nehmen bereits Menschen mit Beeinträchtigung an Gruppenangeboten teil, wenn auch vor Ort noch vereinzelt. Am häufigsten sind Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung dabei.

-Fortsetzung: Einige Stadtteil-Zentren möchten eine AG Inklusion gründen. Dort denken Menschen mit und ohne Beeinträchtigung darüber nach, wie alle an der Gemeinschaft im Stadtteil-Zentrum teilhaben können.

Umsetzung: Was sich die Häuser vorgenommen haben:

1. Fast die Hälfte der Stadtteil-Zentren möchten ihre Beschilderungen verbessern (farbig, verständlich und mit Bildern gestalten)
2. Einige Stadtteil-Zentren wollen ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und Besucher und Besucherinnen noch sensibler für die Bedürfnisse von Menschen mit Beeinträchtigung machen (zum Beispiel durch Workshops)

Ziele des Projekts:

1. Menschen mit und ohne Behinderungen sollen die Stadtteil-Zentren kennen lernen.
2. Sie sollen bei den Angeboten und Kursen mitmachen können.
3. Alle sollen dabei die Unterstützung bekommen, die benötigt wird.

6. Erfahrungen und Erkenntnisse

Die beteiligten Stadtteilzentren haben anlässlich der digitalen Festveranstaltung zum Abschluss des dreijährigen Projektzeitraumes ihre Erkenntnisse aus dem „RealitätsCheck Inklusion" in einer Videobotschaft formuliert. Dies sind einige Ausschnitte:

„Wir haben gelernt, dass Inklusion ein Prozess ist und nicht sofort alles perfekt sein muss. Wir haben gelernt, dass Inklusion nicht nur bedeutet, eine Rampe oder einen Fahrstuhl zu haben, sondern dass es vor allem darum geht, alle Menschen willkommen zu heißen und für Veränderung offen zu sein" (Birte Jürgens, ehem. Mitarbeiterin des KREATIVHAUS).

„Dass Menschen, die eine Einschränkung in einem bestimmten Bereich haben, auch gerne ihre Unabhängigkeit bewahren oder erlangen möchten, und dass sie gar nicht möchten, dass ihnen permanent geholfen wird, sondern dass sie Strukturen vorfinden möchten, in denen sie sich selbstständig bewegen können. Das war eine ganz spezielle Erkenntnis, die wir durch den ‚RealitätsCheck Inklusion' errungen haben und die uns die Augen geöffnet hat" (Imke Sturm-Krohne, Nachbarschaftszentrum Amtshaus Buchholz).

„Spannend fand ich die Sensibilisierungsschulung, die Selbsterfahrung, die einem gezeigt hat, mit wie wenig Mitteln man teilweise sehr viel bewirken kann" (Sarah Wehe, Nachbarschaftshaus im Ostseeviertel).

„Unsere Wahrnehmung hat sich sehr verändert. Wir gehen zum Beispiel sehr viel bewusster durch die Räume und erkennen Hindernisse. Wir haben auch erkannt, wie vielfältig die Barrieren für Menschen mit Behinderungen im Alltag sind" (Christel Seemann, Stadtteilzentrum Haus am See).

Es wird deutlich, dass das Projekt „Stadtteilzentren inklusiv!" eine intensive Auseinandersetzung und Sensibilisierung in Bezug auf das Thema Inklusion anstoßen konnte. Die Begegnung mit den Evaluator:innen der GETEQ ebenso wie der Dialog mit den Nutzer:innen schafften ein deutliches Bewusstsein für inklusive Prozesse. Aus der authentischen Nutzer:innen-Perspektive wurde auf Barrieren und Bedarfe aufmerksam gemacht.

Die sich ergänzenden Projektbestandteile haben das Wissen um die Möglichkeiten und Chancen der Inklusion bei Mitarbeiter:innen, Nutzer:innen und Aktiven wachsen lassen.

Die Impulse zur Veränderung nahmen die beteiligten Stadtteilzentren dankend an und setzten bereits zeitnah einzelne Maßnahmen um (siehe Kapitel 3).

geschlossen der inklusiven Öffnung gegenüber zeigten, reagierten andere mit Berührungsängsten, teils sogar Ablehnung. Durch die Begegnung mit Expert:innen in eigener Sache und Methoden, die eine stärkere Identifizierung mit dem Thema ermöglichen, konnten die Vorbehalte vielfach überwunden werden.

Der kombinierte Ansatz aus Sensibilisierung, partizipativer Evaluation und Beratung in der Umsetzung hat sich als sehr wirkungsvoll erwiesen.

Weitere Vorhaben – seien sie strukturell, baulich, kommunikativ oder fachlich – wurden zu mittel- und langfristigen Zielsetzungen erklärt, für die es vielfach noch zusätzliche finanzielle Ressourcen bedarf. Der kombinierte Ansatz aus Sensibilisierung, partizipativer Evaluation durch Expert:innen in eigener Sache und Begleitung und Beratung in der Umsetzung inklusionsfördernder Maßnahmen hat sich als sehr wirkungsvoll erwiesen.

Wie tiefgehend die Auseinandersetzung waren, war von Haus zu Haus verschieden und abhängig von den unterschiedlichen Rahmenbedingungen. So gibt es am Ende der dreijährigen Projektlaufzeit Stadtteilzentren, die in hohem Maße sensibilisiert sind und viele Barrieren abgebaut haben. Es gibt Häuser, in denen das Thema in der Organisation verankert ist und die intensiv daran weiterarbeiten. Gleichzeitig gibt es immer noch Nachbarschaftshäuser, die am Anfang des inklusiven Weges stehen.

Die Vielfalt des Prozesses zeigte sich auch in den Reaktionen der Besucher:innen der Stadtteilzentren. Während sich viele Nutzer:innen sehr auf-

Eine weitere Herausforderung war es, nachhaltig Nutzer:innen für die mehrstündigen Veranstaltungen wie Qualitätszirkel und iQ-Workshops, Befragungen und Schulungen zu gewinnen. Die zeitliche Belastung für die freiwilligen Teilnehmer:innen war hoch. Eine gute und gelebte Beteiligungskultur in den Stadtteilzentren erleichtert die Einbeziehung der Nutzer:innen.
Formen der Beteiligung unter den derzeitigen Corona-Bedingungen zu etablieren bzw. beizubehalten ist allerdings schwierig. Das Fehlen von analogen Treffen erschwert die Kontaktaufnahme und die digitale Exklusion verwehrt einigen Besucher:innen-Gruppen den Zugang zu den neuen Formaten. Gerade Menschen mit Behinderungen, aber auch andere Menschen, die auf digitale Barrieren stoßen, nicht über die nötige technische Ausstattung verfügen oder Unterstützungsbedarf bei der Bedienung haben, dürfen auf diesem Weg nicht auf der Strecke bleiben.

Auf Grundlage unserer Erfahrungen der letzten Jahre haben wir die 11 wichtigsten Handlungsfelder identifiziert, die auf dem Weg zur inklusiven Öffnung elementar sind.

11 Schritte zur inklusiven Nachbarschaftsarbeit

1.

Grundlegend für Teilhabe ist **Barrierefreiheit**. Eine uneingeschränkte Zugänglichkeit zu allen Bereichen und Informationen einer Organisation ist die Basis für eine erfolgreiche inklusive Öffnung. Barrierefreiheit geht dabei weit über das Vorhandensein einer Rampe oder eines Fahrstuhls hinaus. So fängt Barrierefreiheit schon dort an, wo Menschen auf das Stadtteilzentrum aufmerksam werden und sich über die Angebote informieren: über eine barrierefreie Webseite, niedrigschwellige Aushänge und Flyer, ein verständliches und gut lesbares Programmheft. Wer seine Öffentlichkeitsarbeit inklusiv gestaltet, Leichte Sprache, Bilder und Piktogramme verwendet, Design-Empfehlungen von Selbstvertreter:innen berücksichtigt und auf eine vielfältige (Bild-)Sprache zurückgreift, erreicht eine Vielzahl und Vielfalt an Menschen.
Doch nicht nur die Öffentlichkeitsarbeit sollte niedrigschwellig gestaltet sein, auch den Weg zum Stadtteilzentrum gilt es, barrierefrei und selbstbestimmt bewältigen zu können. Dafür müssen etwa Bordsteine abgesenkt, Gehwege breit genug, Ampeln ertastbar und zu hören sein. Es braucht Busse und Bahnen ohne Barrieren. Es braucht wegweisende Schilder im Sozialraum sowie kostenfreie oder kostengünstige Begleitdienste für alle, die einfach, flexibel und kurzfristig buchbar sind.
Natürlich müssen auch die Stadtteilzentren selbst barrierefrei ausgestattet sein. Es geht darum, in das Gebäude und die Räume zu gelangen, und sich dort zurechtzufinden. Dies umfasst ebenerdige Zugänge z.B. durch Rampen, Fahrstühle und Treppenliften ebenso wie barrierefreie Sanitäranlagen, unterfahrbare Tische, inklusive Orientierungshilfen, leicht verständliche und lesbare Beschilderung, ein taktiles Leitsystem u.v.m.
Auch sollte die Kommunikation vor Ort gewährleistet sein, etwa mithilfe von Gebärdensprachkenntnissen der Mitarbeitenden und der Nutzung von einfacher Sprache. Ebenso ermöglichen Gebärdensprach- und Schriftdolmetscher:innen sowie Assistent:innen erst den Zugang zu Information und eine gleichberechtigte Kommunikation und Teilhabe.
Nicht zuletzt muss auch eine digitale Zugänglichkeit geschaffen werden. Noch viele Menschen – und das zeigt die aktuelle gesellschaftliche Situation einmal mehr – stehen im digitalen Abseits. Ihr Zugang zu digitalen Medien muss unterstützt und begleitet, und so digitale Teilhabe und Kompetenz gestärkt werden.

2.

Zur Herstellung von Barrierefreiheit ist die frühzeitige Beteiligung von Expert:innen in eigener Sache unabdingbar. Nur durch **Begegnung und Expert:innen-Wissen** kann deutlich gemacht werden, was für eine gleichberechtigte Teilhabe benötigt wird. Barrieren im Kopf, Nicht-Wissen oder Unsicherheiten behindern Teilhabe oft noch. Daher ist es so wichtig, dass sich die Menschen begegnen und über ihre Bedarfe sprechen. Niemand kann besser sagen, wo es Barrieren gibt und wie sie abgebaut werden können, als die Menschen, die tagtäglich damit konfrontiert sind. Diese Anregungen und Impulse müssen handlungsleitend für den Prozess der inklusiven Öffnung sein – getreu dem Motto: „Nichts über uns, ohne uns!"
Aus diesem Grund ermutigen wir die Mitarbeiter:innen der Stadtteilzentren darin, gezielt den Kontakt zu Expert:innen in eigener Sache herzustellen, Arbeitsgruppen zu dem Thema zu etablieren und Strukturen zu schaffen, in denen sich die Menschen aktiv beteiligen können.

3.

Häufig sind es Zugangshürden zu Beteiligungsmöglichkeiten sowie geringe und/oder schlechte Erfahrungen mit Beteiligungsformaten, die die Teilnahmebereitschaft schwächen. Doch gerade eine **aktive Beteiligungskultur** stellt die qualitative Grundlage für den Prozess der inklusiven Öffnung dar. Menschen müssen sich für das gesellschaftliche Zusammenleben in ihrem Lebensumfeld einbringen können. Dafür können Beteiligungsformate und Interessenvertretungen oder ein Austauschforum für Mitarbeitende und Besucher:innen geschaffen und eingerichtet werden – sei es im Rahmen eines Haustreffens oder einer themenspezifischen Arbeitsgruppe mit Selbstverteter:innen und Aktiven, um die Maßnahmen zur inklusiven Öffnung unter Beteiligung diverser Besucher:innen-Gruppen weiterzuverfolgen und nachhaltig umzusetzen.
Auch ein inklusives und transparentes Feedback- und Beschwerdemanagement macht Beteiligung präsenter und aktiviert die Besucher:innen. Wichtig für die Gewinnung von teilnehmenden Nutzer:innen ist neben niedrigschwelligen Methoden und einer ansprechenden Gestaltung auch die Transparenz über Prozess, Ziel und Wirkung. Erste Selbstwirksamkeits-Erfahrungen können helfen, das Interesse zu wecken und langfristig eine Kultur der Beteiligung und der konstruktiven Kritik zu etablieren.
Wenn zusätzlich ein Verständnis für die Nachbarschaftsarbeit vermittelt und verdeutlicht wird, dass diese in den Sozialraum hineinwirkt, lassen sich mehr Menschen für Beteiligungsprozesse gewinnen. Daher plädieren wir für den Einsatz gezielter und verständlicher Informationen, z.B. in Form von Netzwerkkarten, die Darstellung der verschiedenen Arbeitsbereiche sowie die Sichtbarmachung und Vorstellung der Mitarbeiter:innen.

4.

Unterschiedliche Perspektiven und das Expert:innen-Wissen lassen sich nachhaltig in der Organisation verankern, wenn sich die Vielfalt der Stadtteilzentren auch in ihren Teams widerspiegelt. Daher plädieren wir für eine M**itarbeit von Menschen mit Behinderungen** auf dem 1. Arbeitsmarkt. Wenn Menschen mit Behinderungen in den Stadtteilzentren mitbestimmen und z.B. die Angebotsstrukturen mitgestalten oder selbst Kurse anbieten, lassen sich einfacher neue Nutzer:innen-Gruppen gewinnen. Denn sie wissen: Hier ist jemand, der:die meine Bedürfnisse kennt. Nichts sensibilisiert mehr als gelebte Teilhabe und Zusammenarbeit. So können auch bereits bestehende Angebote für diverse Bedarfe und Zielgruppen geöffnet und ergänzt werden. Durch die Zusammenarbeit wird die inklusive Öffnung befördert. Die Haltung der Mitarbeiter:innen und Nutzer:innen, die Barrierefreiheit und die Strukturen der Stadtteilzentren werden durch die alltägliche Begegnung zwangsläufig an die Bedarfe angepasst. Auf diese Weise wird eine Sensibilisierung durch die Begegnung auf Augenhöhe ermöglicht.

---

5. Die **Sensibilität** und das **Bewusstsein** für die verschiedenen Bedarfe ist unerlässlich für die inklusive Öffnung. Denn es ist vor allem die Haltung, die bei den Nutzer:innen mit und ohne Behinderungen ankommt. Eine sensibilisierte Haltung hilft dabei, dass sich die Menschen sicher und willkommen fühlen. Sie signalisiert, dass die verschiedenen Bedarfe mitgedacht werden, auch wenn sie vielleicht nicht immer bedient werden können. Dafür sollten den Mitarbeitenden der Nachbarschaftseinrichtungen regelmäßige Schulungsangebote und Workshops zu Fachthemen (bspw. Leichte Sprache, Gebärdensprache) ermöglicht werden, um die Diskriminierungs-Sensibilität zu stärken und auch unsichtbare Barrieren in das Bewusstsein zu rücken. Gezielte Beratungen der Mitarbeiter:innen und Träger zur inklusiven Weiterentwicklung können den Prozess ergänzen.
Auch Menschen mit Diskriminierungserfahrung sind nicht frei von eigenen Vorurteilen und ausgrenzenden Handlungsgewohnheiten. Daher sollten auch sie bei der Durchführung von Sensibilisierungs-Settings mitbedacht und einbezogen werden. Bei der gemeinsamen Reflektion bedarf es viel Empathie und Feingefühl, um auf die Rollenvielfalt von Empfänger:innen von Ausgrenzung sowie Sender:innen von ausgrenzendem Verhalten aufmerksam zu machen und eigene diskriminierende Werte und Vorstellungen einzugestehen.

---

6. Durch die Sensibilisierung und Auseinandersetzung mit den Bedarfen werden die bestehenden Barrieren deutlich – auch jene, die nicht so einfach ausgeräumt werden können. Dann braucht es den Mut, die Lücken offen zu kommunizieren. Denn wenn nicht allen Bedarfen nachgekommen werden kann, sollte dem mit **Offenheit und Transparenz** begegnet werden. Nur so kann das Bewusstsein verdeutlicht und eine Sensibilität nach außen getragen werden, die ihrerseits andere Menschen sensibilisiert.

---

7. Gleichzeitig braucht Inklusion den **Mut** und die **Flexibilität**, kreative Lösungen zu finden und auch mal unkonventionelle Wege zu gehen. Es bedeutet, abzuwägen und sich vielleicht auch auf Kompromisse einzulassen. Nicht für alles gibt es schon vorgefertigte Lösungen oder DIN-Normen, und manchmal muss kurzfristig auf unterschiedliche Anforderungen reagiert werden. Wenn dann die Bereitschaft besteht, kreativ zu werden und etwas auszuprobieren, gehen aus inklusivem Denken und Handeln innovative Lösungen hervor.

---

8. Diese Lösungen kommen nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern allen zugute. Denn Barrierefreiheit hilft allen! Diese **Universalität der Lösungen** muss im Laufe des Prozesses immer wieder verdeutlicht werden, um auch eine stärkere **Identifikation mit dem Thema** zu befördern. Inklusion wird häufig noch als Nischenthema für eine bestimmte Zielgruppe – Menschen mit Behinderungen – aufgefasst. Dadurch fühlen sich viele Personen nicht angesprochen oder können sich schwer mit den positiven Auswirkungen von Inklusion auf die eigene Lebenswelt identifizieren. Daher muss immer wieder darauf hingewiesen werden, dass Inklusion verschiedene Zielgruppen mitdenkt und dass es vor allem um einen Umgang mit Vielfalt in der Gesellschaft geht. Auf diese Weise können auch Aspekte des Diversity-Ansatzes Berücksichtigung finden und Inklusion langfristig als gesellschaftliches Querschnittsthema verstanden werden.

---

9. Der Prozess der inklusiven Öffnung greift tief in die bestehenden Strukturen der Stadtteilzentren ein. Die **Organisationskultur und ihre Kommunikation** bilden das Rückgrat für die angestoßenen Prozesse und werden im Zuge der inklusiven Öffnung ergänzt, hinterfragt und innovativ angepasst. Dazu zählen unter anderem die Bereiche: Kommunikation und Zusammenarbeit, Empfangsbereich und Ansprache, Leitbild und Hausordnung. Das ist ein intensiver Prozess für jedes Haus und er sollte mit fachlicher Begleitung und Beratung sowie Ressourcen unterstützt werden. Die inklusive Grundhaltung sollte sich ausgehend von einzelnen Mitarbeitenden auf die gesamte Organisation übertragen und auf diesem nachhaltigen Fundament aufbauend in den Sozialraum hineinwirken.

---

10. Inklusion ist auch eine Frage der **Netzwerke**. Denn durch das Zusammenwirken verschiedener Träger kann Teilhabe im Sozialraum besser gelingen. Um separierende Strukturen aufzubrechen, muss Inklusion sozialraumorientiert gedacht werden. Daher empfiehlt es sich, gemeinsam mit vielen Kooperationspartnern die inklusive Öffnung auf verschiedenen Ebenen voranzutreiben. Wir plädieren für eine gezielte und aktive Vernetzung mit anderen sozialen Trägern, vor allem auch der sogenannten Behindertenhilfe. Es braucht Kooperationen mit Selbstvertretungen und Selbsthilfegruppen, mit Angehörigeninitiativen und kommunalen Angeboten. Regelmäßige Vernetzungstreffen mit Akteuren aus diesen Bereichen können dabei helfen, Schnittstellen im Sozialraum zu bilden und nachhaltig auszubauen.

---

11. Um die **Nachhaltigkeit** der inklusiven Öffnung zu ermöglichen, sollte die regelmäßige Evaluierung und Beratung weiter fortgesetzt und stetig reflektiert werden. Ziel ist es, die inklusiven Standards nicht als „Spezial-Angebot" anzusehen, sondern in den alltäglichen Strukturen und Kulturen innerhalb der verschiedenen Handlungsbereiche der Stadtteilzentren zu verankern. So können die erarbeiteten Erkenntnisse und innovativen Maßnahmen langfristig, ressourcenschonend und zielorientiert in den Häusern umgesetzt und weiterentwickelt werden.

Um all diese Schritte umsetzen zu können, braucht es vor allem folgendes: entsprechende personelle und finanzielle Ressourcen sowie politische Unterstützung. Da die Landesfinanzierung der Stadtteilzentren lediglich für die Basisaufgaben vorgesehen ist und viele Vorhaben nicht allein mit einer gesonderten Projektförderung realisiert werden können, sind zusätzliche finanzielle Mittel notwendig, um die Maßnahmen zur inklusiven Öffnung umsetzen zu können.
Ebenso müssen die personellen Ressourcen ausgebaut werden. Denn der Prozess der inklusiven Öffnung bindet über einen langen Zeitraum weitreichende Kapazitäten. Es braucht eine:n oder mehrere qualifizierte Mitarbeiter:innen, die sich mit dem Thema beschäftigen. Die gleichberechtigte Mitarbeit von Expert:innen in eigener Sache sollte dabei zum Standard erhoben werden.

Überdies muss die barrierefreie Ausgestaltung des Sozialraumes von Politik und Verwaltung ressortübergreifend vorangetrieben werden – insbesondere wenn es um ein barrierefreies Wege- und Straßennetz, den öffentlichen Personennahverkehr und den Ausbau und die Verbesserung der Mobilitätsdienste geht.

Dass den Berliner Stadtteilzentren bei der inklusiven Öffnung des Sozialraumes politisch eine wichtige Rolle beigemessen wird, beweist auch der im Januar 2021 veröffentlichte „Berliner Maßnahmenplan 2020 bis 2025 zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention".
Im Juli 2019 hatte der VskA Berlin gemeinsam mit dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband – Landesverband Berlin Empfehlungen für den Maßnahmenplan zusammengestellt.

Es braucht entsprechende personelle und finanzielle Ressourcen sowie politische Unterstützung.

Die politischen Strukturen müssen eine stärkere Vernetzung innerhalb des Sozialraumes befördern, etwa durch die Einbindung verschiedener Akteure in bezirkliche Gremien.

Wir freuen uns, dass viele Aspekte unserer Empfehlungen in dem finalen Schriftstück Berücksichtigung gefunden haben – darunter auch das formulierte Ziel der Fortführung der Beratung und Sensibilisierung sowie Evaluation und Re-Evaluation von Stadtteilzentren durch den „RealitätsCheck Inklusion" (ab Seite 93 des Maßnahmenplans).

7. Ausblick

Eine Folge-Finanzierung der LOTTO-Stiftung Berlin von April 2021 bis März 2024 wird es ermöglichen, aufbauend auf den Erfahrungen der letzten Jahre das Projekt weiter zu skalieren und den Prozess der inklusiven Öffnung auf weitere Stadtteilzentren und nun auch Selbsthilfekontaktstellen auszuweiten. Das Projekt soll in seiner Fortsetzung verstärkt Elemente umsetzen, die auch in den Sozialraum wirken können.

Durch die Fortsetzung des Projektes „Stadtteilzentren inklusiv!“ wird die Breitenwirkung verstärkt. Zwölf weitere Stadtteilzentren und Nachbarschaftshäuser und vier Selbsthilfekontaktstellen aus dem gesamten Berliner Stadtgebiet werden neu auf dem Weg zur Inklusion sein und ihre Aktivitäten inklusiver gestalten.

Fünf Stadtteilzentren, die sich bereits auf den Weg gemacht haben, können einen zweiten „Realitäts-Check Inklusion” durchlaufen, um so Fortschritte aus Sicht der Nutzer:innen im Vergleich festzustellen. Die Einrichtungen bekommen neue Impulse und können ihre inklusive Öffnung vertiefen.

Damit wird es zum Projektende 36 Stadtteilzentren, Nachbarschaftshäuser und Selbsthilfekontaktstellen geben, die sich inklusiv und kultursensibel weiterentwickelt haben. Sie werden sich zu Begegnungsorten entwickelt haben, an denen auch Menschen mit Behinderungen selbstverständlich teilhaben und sich einbringen können.

Aufgrund der unterschiedlichen Vorerfahrungen der Stadtteilzentren und Selbsthilfekontaktstellen differenzieren sich die Anforderungen an das Projekt aus, um weiterhin wirkungsvoll die inklusive Öffnung zu unterstützen. So werden wir den Prozessablauf des „RealitätsChecks Inklusion” in der Neuauflage deutlich modifizieren. Gerade in Stadtteilzentren, die bisher wenig zum Thema Inklusion gearbeitet haben, sind Methoden, die sensibilisieren und aktivieren, notwendig. Der bisherige Schwerpunkt auf den freiwilligen Nutzer:innen-Befragungen hat in diesen Fällen weniger Wirkung gezeigt als die interaktiver angelegten Qualitätszirkel und Workshops. Daher werden wir mehr auf verschiedene Workshop-Formate setzen, die wir den Einrichtungen je nach Wissensstand anbieten.

Zum Projektende 2024 sollen hauptberufliche und freiwillige Mitarbeiter:innen für Barrieren sensibilisiert sein und sich qualifiziert für eine inklusive Ansprache und Angebotsgestaltung einsetzen. Konkrete Maßnahmen zum Barrierenabbau sollen umgesetzt sein. Menschen mit Behinderungen, die im Stadtteil leben, sollen die Angebote der Stadtteilzentren und Selbsthilfekontaktstellen kennengelernt haben und ihre Anliegen einbringen können. Denn inklusive Stadtteilzentren und Selbsthilfekontaktstellen ermöglichen eine selbstverständliche Beteiligung und Teilhabe in der Nachbarschaft.

Wir sehen der weiteren Arbeit mit dieser Zielsetzung entgegen und danken der LOTTO-Stiftung Berlin für die erneute Finanzierung des Projektes.

Danksagungen

In den vergangenen drei Jahren kamen im Rahmen des Projektes „Stadtteilzentren inklusiv!" viele unterschiedliche Menschen zusammen: Sie waren motiviert, hatten viele innovative Ideen für kreative Lösungen, sie wollten etwas verändern und mitgestalten. Sie brachten sich aus Überzeugung und mit Herzblut ein und wollten vor allem eines: den Zugang zu Aktivitäten in den Stadtteilzentren und im gesamten Kiez verbessern.

Die Träger der Nachbarschaftsarbeit haben sich auf den Weg begeben und die Notwendigkeit von Barrierefreiheit und der inklusiven Öffnung erkannt. Sie setzen ein Zeichen für eine lebendige, aktive und soziale Nachbarschaft und werden damit zum Motor für mehr Inklusion im Sozialraum.

Dafür danken wir allen Projektbeteiligten: den engagierten Kolleginnen und Kollegen aus den Nachbarschaftshäusern; den vielen professionellen und ehrenamtlichen Expert:innen in eigener Sache, die unserem Projekt stets voller Loyalität zur Seite standen; der GETEQ für die langjährige und verlässliche Kooperation; unseren weiteren Projektpartnern <Platz da!> und Hultgren Nachhaltigkeitsberatung für die gute Zusammenarbeit; sowie allen Unterstützer:innen und Wegbegleiter:innen, auch aus Politik und Verwaltung, insbesondere der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales.
Wir danken den interessierten Nutzer:innen der Stadtteilzentren, die sich beteiligt haben und mit ihrer Offenheit und Neugier zu mehr Gemeinschaft im Kiez beitragen.
Wir danken allen Menschen, die das Wort ergriffen und ihre Perspektive eingebracht haben. Denn nur mit diesem vereinten Expert:innen-Wissen können wir den Prozess zu mehr Inklusion erfolgreich gestalten und alle gemeinsam voneinander lernen.

Für die weiteren Umsetzungen möchten wir alle bisher und künftig Beteiligten motivieren und ihnen Mut machen, dran zu bleiben und Geduld zu haben. Inklusion ist ein Prozess, in dem schon die kleinen Schritte viel bewirken können.

Impressum

Herausgeber: VskA Berlin // Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. - Landesverband Berlin

VskA Berlin // Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. - Landesverband Berlin
Großgörschenstr. 28 / 10829 Berlin
Mail: berlin@vska.de
Webseite: www.vska.de

Vorsitzende: Renate Wilkening / stellv. Vorsitzender: Markus Schönbauer
Registernummer: VR 36227 B / VisdP: Barbara Rehbehn

„Stadtteilzentren inklusiv!" ist ein Projekt des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit e.V. – Landesverband Berlin, gefördert von der LOTTO-Stiftung Berlin.

Mail: stz-inklusiv@vska.de
Telefon: +49 (0)30 - 864 214 74
Webseite: www.stz-inklusiv.de

Text: Lena Hoffmann, Maria Osswald
Redaktion: Gökçen Demirağli, Barbara Rehbehn
Gestaltung: Agnes Wischhöfer
Piktogramme: Miriam Seith (Deckblatt, S. 41), Font Awesome (S. 36)
Graphic Recordings: Gabriele Schlipf (S. 7), Rick Palm (S. 48)
Fotos: Thilo Schmülgen / Aktion Mensch (S. 4, 6 und 34),
Johannes Kuhn / FREIZEIT Gestaltung
(S. 11, 38, 40, 43, 44, 45, 46, 48, 54, 60, 62),
Günter Schmid (S. 21), mifuxx (S. 26),
Olaf Löschke (S. 28), Christophe Gateau (S. 30)

Stand: März 2021

Der **VskA // Verband für sozial-kulturelle Arbeit e.V. – Landesverband Berlin** ist der Fachverband der Nachbarschaftsarbeit in Berlin. Er fördert und unterstützt seine Mitgliedsorganisationen im Bereich Nachbarschafts- und Gemeinwesenarbeit. Der VskA ist das Forum für Fachaustausch und Innovation im Bereich Nachbarschaftsarbeit. Der VskA ermöglicht fachliche Weiterentwicklung, Reflexion und Qualitätssicherung und bietet kollegiale Unterstützung bei alltagspraktischen Fragen von Nachbarschaftshäusern.
Die Mitgliedsorganisationen des VskA arbeiten gemeinwesenorientiert und betreiben Nachbarschaftshäuser, Familienzentren, Bürgerhäuser, Stadtteilzentren, Mehrgenerationenhäuser etc. Sie fördern bürgerschaftliches und freiwilliges Engagement und sind den Grundsätzen individueller Selbstbestimmung, persönlicher Freiheit und Humanität verpflichtet.